Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Volk und Zeit“ frei Haus halbmonatlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Bestellgeld Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 6 | Mittwoch, 8. Januar 1930 | 37. Jahrgang

Der Pleitegeier kreist

Ueber den Berliner Vergnügungspalästen

Die Herren Direktoren machen sich gesund und die Betriebe gehen vor die Hunde

Ueber den Berliner Vergnügungsstätten kreist der Pleitegeier. Um die Jahreswende brach der sogenannte Bostkonzern zusammen, der u. a. am Zoo große Luxusbetriebe unterhält. Zu gleicher Zeit stellte der Pächter in Onkel Toms Hütte, einem bekannten Grunewald-Ausflugsrestaurant, seine Zahlungen ein. Schon lange vorher waren Finanzschwierigkeiten bei Mokka Efti bekannt geworden. Auch im Café Imperator, das lange die Friedrichstadt beherrschte, mußte ein Besitzerwechsel vollzogen werden; das in den letzten Jahren luxuriös ausgebaute Unternehmen ging von Peter Stüber, der in der Reichsorganisation der deutschen Kaffeehausbesitzer eine führende Rolle spielt, auf eine Bremer Kaffeehausfirma über. Dazu kommt der Konkurs einer Reihe von bekannten Weinstuben. Weniger in der Oeffentlichkeit erörtert werden die Zahlungsschwierigkeiten im eigentlichen Berliner Gasthausgewerbe und doch dürften sich hier die finanziellen Schwierigkeiten viel schwerer auswirken als bei den Luxusbetrieben. Auf jeden Fall werden Berliner Budiken gegenwärtig wieder mal sehr reichlich angeboten.

Soweit die Luxusbetriebe in Frage kommen, muß festgestellt werden, daß sich ihre Einnahmen auch in einer Zeit schlechterer Konjunktur sehr gut entwickelten. Das gilt selbst für das verflossene Jahr, obwohl es ein schlechtes Börsenjahr war, was sich erfahrungsgemäß gerade für die Luxusvergnügungsstätten auswirkt. In einer Weltstadt wie Berlin wird es immer Luxusgaststätten geben, die es sich erlauben können, mit wahnsinnigen Preisen zu arbeiten, weil sie das entsprechende Publikum finden. Der Kalkulationsfehler muß also auf der Ausgabenseite liegen und hier stoßen wir bei den in der letzten Zeit erörterten Insolvenzen immer wieder auf die Klagen,

daß die leitenden Personen in den Betrieben die Finanzen des Betriebes zu sehr für persönliche Zwecke in Anspruch nehmen.

Es ist bekannt, daß in solchen Betrieben Generaldirektorengehälter gezahlt werden, die eine Vergleichung mit dem Einkommen eines Reichsministers sehr gut aushalten. Und wie anfänglich in der Filmbranche ergibt sich auch in diesem Teil des gastronomischen Gewerbes das charakteristische Merkmal,

daß die Generaldirektoren reich werden, während die Betriebe vor die Hunde gehen.

Der oben erwähnte ehemalige Besitzer des Café Imperator, der aus einem gerade nicht „imperialistischen“ Milieu stammt, dafür aber später sein kaisertreues Herz entdeckte, hielt es für nötig,

Gestüte zu unterhalten und Rittergüter zu erwerben.

Solche feudalen Manieren hält schließlich auch ein Kaffeehaus nicht aus, das Preise fordert, wie sie im Imperator oder in der Gurmenia üblich sind. Hier handelt es sich aber um einen Schaden, der durch die Entwicklung über die Insolvenz gewöhnlich früher oder später ausgemerzt wird Der Krebsschaden, die chronische Schwäche dieser Betriebe liegt jedoch darin,

daß sich eine Reihe von Terrain- und Bauspekulanten bereits an dem Objekt gesund gemacht haben, ehe es in die Hand des Pächters gelangt.

Mit kurzfristigen Darlehen wird Terrain erworben, dessen Wert schon durch eine ungesunde Bodenspekulation übersteigert ist. Mit Wechselschuld wird die luxuriöse Einrichtung geschaffen und wenn die Pächter zu wirtschaften anfangen, sind sie mit einer übersteigerten Pacht vorbelastet, die keine Rentabilität mehr aufkommen läßt, selbst wenn der Herr Generaldirektor spartanisch leben wollte. Unter der Bodenspekulation leiden ja auch in allen Stadtteilen Berlins noch andere als das gastronomische Gewerbe. Das Ende vom Lied ist die Pleite. Die kreditgebende Bank sichert sich, Die kleinen Lieferanten dagegen haben das Nachsehen und die Angestellten können froh sein, wenn sie zu ihren Löhnen kommen.

Nicht viel anders liegt es im kleinen Gastwirtsgewerbe. Wenn man erfährt, daß Lokale noch nicht einmal mittleren Umfangs eine Pacht von 100 Mark pro Tag aufbringen müssen und dazu noch teure Musikkapellen und ein zahlreiches Personal zu unterhalten haben, kann man sich vorstellen, wie genau hier gewirtschaftet werden muß, um nicht dem Pleitegeier zu verfallen. Es erscheint geradezu als eine Ungeheuerlichkeit,

daß kleine Budiken in Seitenstraßen allein an Lokalmiete Summen von 10 000 bis 20 000 Mark und vielfach noch darüber pro Jahr zu zahlen haben

Daß hier die Dinge nicht gut gehen, erscheint auch selbst angesichts der im Alkoholgewerbe üblichen hohen Profitquoten nur wahrscheinlich. Dazu kommt, daß zahlreiche Berliner Gastwirte den Ehrgeiz haben, Gastwirte zu sein, die „mit dem Kopf arbeiten“. Das heißt, sie erscheinen im Cutaway im Lokal und beschränken ihre Tätigkeit darauf, nur da zu sein. Hinter der Theke, wo früher der Berliner Budiker stand, steht der Zapfer. Der Wirt selbst verschmäht sozusagen jede körperliche Arbeit. Daß ein Lokal, das im Monat nicht über einen Ausschank von einigen Dutzend Hektolitern Bier herauskommt, das nicht vertragen kann, ist wohl selbstverständlich, selbst wenn man das Personal auf das Trinkgeld verweist bzw. Hungerlöhne zahlt.

Hört man die Gegenseite jedoch, dann sind es die Steuern, die das gastronomische Gewerbe erdrücken. Daß die Steuern heute hart sind, wird keiner bestreiten. Das gastronomische Gewerbe trägt aber nicht allein harte Steuern, sondern andere Schichten des Volkes leiden ebenfalls unter dem Steuerdruck. Außerdem hat das gastronomische Gewerbe es immer noch verstanden, eine erhöhte Steuer abzuwälzen.

Bei der letzten Biersteuererhöhung, die 2 Mark betrug, forderten die Brauereien von den Wirten 4 Mark, die Wirte haben aber von den Biertrinkern 6 Mark genommen.

Das ist schon mehr als Steuerabwälzung. An Steuern ist ein Wirt in Deutschland noch nicht zugrunde gegangen. Anders ist die Frage der großen Bierpaläste, wie sie z. B. von den großen Berliner und Münchener Braukonzernen in Berlin errichtet worden sind und immer noch errichtet werden, zu beurteilen. Logischerweise muß ein solcher Bierpalast eine entsprechende Anzahl von Gastwirtsexistenzen zugrunde richten. Wenn diese Logik noch nicht mehr in Erscheinung getreten ist, so deshalb, weil der Bierabsatz sich in den letzten Jahren pro Kopf noch immer steigerte. Das geht nicht ewig. Wenn die Steigerung aufhört, wird die Konkurrenz der Großen für die Kleinen fühlbarer. Ob die Führer der Gastwirte den Interessen ihrer Mitglieder aber dadurch dienen, daß sie dieselben immer wieder durch billige Steuerdemagogie über die wirtschaftlichen Gefahren hinwegtäuschen, ist etwas, was auf einem andern Blatt steht und was sich auch in der Zukunft nicht durch die Tüchtigkeit und das wirtschaftliche Können des einzelnen entscheiden kann. Das gastronomische Gewerbe steht erst vor der Vereinigung.

35 Grad Hitze in Südamerika

Herr Petrus amüsiert sich

Neuyork, 8. Januar (Radio)

Während im Westen der Vereinigten Staaten scharfe Kälte bis zu 17 Grad Celsius unter Null herrscht und Schneestürme wüten, hat Neuyork mit 15 Grad Celsius über Null das schönste Sommerwetter. Auch Südamerika hat zur Zeit abnorme Witterungsverhältnisse. Brasilien wurde von einer ungewöhnlich starken Hitzewelle von 35 Grad Celsius über Null heimgesucht. Wassermangel macht sich empfindlich bemerkbar.

Kein Verbot der Nazis in Preußen

Berlin, 8. Januar (Radio)

Die nationalsozialistische Presse schreibt davon, daß ein Verbot der Hitlerpartei für Preußen beabsichtigt sei. Man stützt sich dabei auf eine Behauptung des Landtagsabgeordneten Kube, der seine Gewährsmänner in der Umgebung des Reichspräsidenten haben will. Vom Bureau des Reichspräsidenten wird dazu mitgeteilt, daß die Behauptungen der Nationalsozialisten völlig aus der Luft gegriffen sind. Zwischen der Umgebung des Reichspräsidenten und dem Abgeordneten Kube bestünden keinerlei Beziehungen. Von zuständiger preußischer Seite wird erklärt, daß ein Verbot der Nationalsozialistischen Partei weder jetzt noch früher beabsichtigt gewesen sei.

Der Welfenschatz vom deutschen Kunsthandel erworben

Frankfurt a. M., 7. Januar (Eig. Bericht)

Der Welfenschatz des Herzogs von Braunschweig, dessen Wert etwa 10 Millionen Mark beträgt, ist von drei Frankfurter Kunsthändlern gemeinsam erworben. Damit ist der Verkauf der 82 einzigartigen Kunstwerke an Amerika vorläufig vermieden worden. Der Schatz soll der breitesten Oeffentlichkeit in einer Ausstellung gezeigt werden.

Rededuell Moldenhauer-Tardieu

Die Sachverständigen haben schlecht vorgearbeitet

Haag, 7. Januar (Eig. Bericht)

Zu scharfen Auseinandersetzungen kam es am Dienstag vormittag über die Frage, was nach Ablauf eines Moratoriums des aufschiebbaren Teils der Jahreszahlungen geschehen soll: Wie, wann und unter Hinzuziehung welcher Organe Deutschland in einem solchen Falle die rückständigen Zahlungen würde begleichen müssen. Darüber wurde während der ganzen Vormittagssitzung nicht nur eifrig, sondern sogar heftig und schließlich ergebnislos diskutiert.

Deutschland, dessen Interessen vor allem durch den Reichsfinanzminister **Moldenhauer** vertreten wurden, stellte sich auf den Standpunkt, daß es widersinnig wäre, von ihm zu verlangen, daß es sofort nach Ablauf des Moratoriums nicht nur die regulären Zahlungen, sondern obendrein sofort noch die rückständigen Zahlungen leiste. Als Hauptredner der Gläubigermächte sprach der französische Ministerpräsident **Tardieu**, der umgekehrt fest dabei blieb, daß das gerade der Sinn des Moratoriums sei, daß aufgeschobene Zahlungen nach Ablauf des Zahlungsaufschubs wieder geleistet werden. Moldenhauer erwiderte, daß der Sinn des Moratoriums doch der sei, daß Deutschland eine Erholungspause gewährt werde, falls es in Schwierigkeiten gerate. Wenn nun Deutschland gerade nach Ablauf dieser Atempause sogleich doppelte Zahlungen leisten müsse — die regulären und die rückständigen — dann gefährde man den eigentlichen Zweck der Erholung. Tardieu entgegnete, daß jede andere Lösung als die sofortige Nachzahlung der geschuldeten Summen den ganzen Youngplan mit seinem Annuitätensystem über den Haufen werfen würde.

Die Diskussion wurde immer lebhafter und leidenschaftlicher. Als die Gegenseite einmal Moldenhauer die Zähigkeit vorwarf, mit der er auf seinem Standpunkt verharre, griff Curtius ein und betonte, daß die deutsche Delegation gerade dazu da sei, sich gegen neue Forderungen zur Wehr zu setzen. Snowden wurde ungeduldig und schlug Vertagung vor, da man nicht vorwärtskomme. So wurde die Angelegenheit an die Experten und Juristen zurückverwiesen.

Dieser Streit ist wieder einmal

ein typischer Fall für die Leichtfertigkeit und Lückenhaftigkeit, mit der die Pariser Sachverständigen ihren Bericht seinerzeit verfaßt haben.

Sie haben zwar den Fall eines Moratoriums für den geschützten Teil der Annuitäten vorgesehen, sich aber keine Gedanken darüber gemacht, was nach einem solchen Moratorium mit den geschuldeten rückständigen Summen geschehen soll. Jetzt müssen die deutschen Delegierten alle diese von Herrn Schacht versehentlich oder absichtlich offengelassenen Fragen ausfechten.

Am Nachmittag ging es nicht viel besser. In kleinen Punkten kam man zwar zur Einigung, aber ungelöst blieb die wichtige Streitfrage des sogenannten negativen Pfandrechts. Die Gläubiger hatten neuerdings eine „Aktivierung“ des Pfandrechts auf die verschiedenen im Dawesplan verpfändeten Einnahmen — Zölle, Biersteuer und dergleichen — gefordert, diese Forderungen jedoch bald wieder fallen gelassen. Dafür verlangen sie jetzt, daß die Verpfändung der Einnahmen der Reichsbahn in irgend einer positiven Form weiterbestehen bleiben sollte. Dies wurde aber von der deutschen Delegation entschieden abgelehnt, weil es über die Vorschriften des Young-Planes hinausgehen würde. Darauf schlug die Gegenseite die Einsetzung eines Juristenausschusses zur Prüfung dieser Frage vor, aber auch das lehnte Dr. Curtius aus dem gleichen Grunde ab. So blieb auch dieser Streitpunkt in der Schwebe.

Mit dem Dienstag ist gewissermaßen die erste Lesung der noch offenen finanziellen Streitfrage beendet worden, die zweite Lesung soll am Donnerstag vormittag 11 Uhr beginnen.

Man darf sich aber nicht darüber täuschen, daß die Verhandlungen in ein schwieriges Stadium getreten sind und daß die erste Lesung die Einigung nur über einige Nebenfragen gebracht hat, während die wichtigsten Streitpunkte bisher nicht beigelegt werden konnten.

In der Frage der Sanktionen ist bisher noch kein weiterer Schritt erfolgt, aber die deutsche Delegation erwartet noch spätestens für Mittwoch vormittag ein von den Franzosen in Aussicht gestelltes Schriftstück, in dem bestimmte Vorschläge formuliert sein werden.

Herr Schacht macht wieder einmal Sensation

Haag, 7. Januar

Die deutsche Delegation im Haag hat den Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht wegen der auf der Haager Konferenz umstrittenen Zahlungstermine telephonisch um seine Meinung über diesen Streitpunkt befragt. Sie hat ihn gleichzeitig gebeten, nach dem Haag zu kommen. Wie wir aus französischen und englischen Quellen erfahren, hat Schacht es abgelehnt, dieser Aufforderung zu entsprechen.

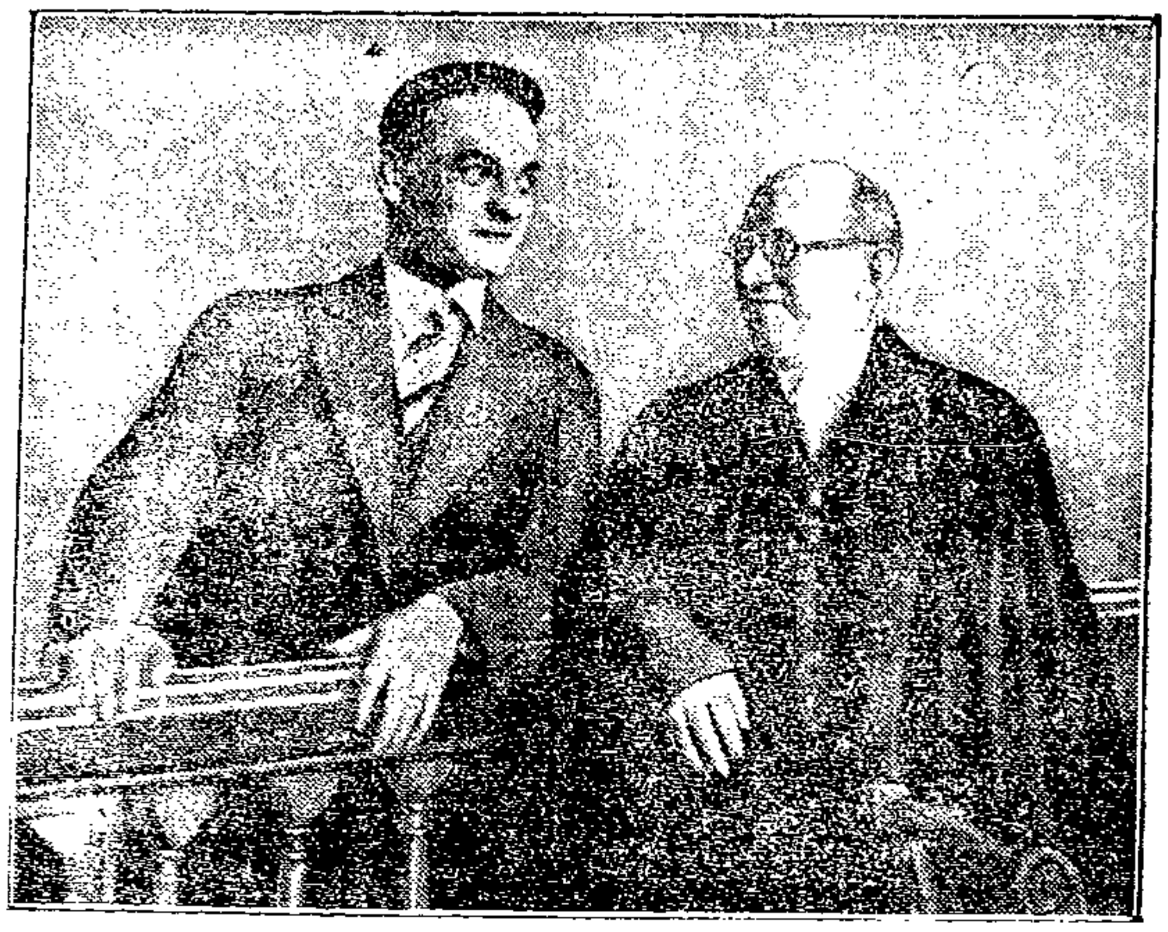
Eine Bestätigung dieser Nachricht von deutscher Seite war am Dienstag in den späten Abendstunden nicht mehr zu erhalten.

Blut und Oel

Hintergründe der Tscherwonzenfälscher

Im Tscherwonzenprozeß wurde am Dienstag der Georgier Basilius Sadathieraschwili vernommen.

Sadathieraschwili, klein, dunkel, sehr beweglich, ist der Sohn eines georgischen Großgrundbesitzers und zählt heute 30 Jahre. Seit 1917 befindet er sich mit kurzen Unterbrechungen in Deutschland. Die Schule hat er in dem oberbayrischen Kloster Ettal besucht. Dann studierte er, von einer wohlhabenden Dame unterstützt, in Wien auf einem Technikum, siedelte nach München über und wurde hier Privatsekretär des Fürsten Awaloffs, des bekannten Generals der Weißen Armee. Er hatte die Besucher zu empfangen und bis zu 12 Briefen täglich zu schreiben. Bei dieser Gelegenheit lernte er Karumidze kennen. Später war er Auslandskorrespondent in



Basilius Sadathieraschwili (links) während einer Verhandlungspause im Gespräch mit seinem Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Beer.

einem Kölner Geschäft und Angestellter eines Bankhauses in Konstantinopel.

Von dem Schicksal seiner Heimat weiß der Angeklagte zu berichten, daß die deutschen Truppen, die 1917 dort anlangten, wie Befreier begrüßt wurden. Kaum aber hatte sich später unter menschewistischer, d. h. sozialdemokratischer Führung, ein unabhängiges Staatswesen gebildet, da wurde das Land von den Sowjettruppen überrannt, denen die Oelfelder am Schwarzen Meer weit wichtiger waren als das „Selbstbestimmungsrecht der Nation". 1921 mußte die georgische Regierung fliehen.

Tausende von Menschewisten wurden von den Eroberern hingeschlachet oder eingekerkert.

Die geflüchteten Führer taten sich in Paris zu einem „paritätischen Komitee" zusammen, das nach dem mißlungenen Putsch von 1924 auseinanderbrach.

Damals stellte sich Karumidze an die Spitze der nationalistischen Gruppe, die sich von der Sozialdemokratie losgesagt hatte.

Er suchte Fühlung mit deutschen nationalistischen Kreisen, speziell mit dem General Hoffmann, aber über diese hinaus mit den Mittelparteien, um sich die Unterstützung der deutschen Regierung zu sichern. So kam er mit Dr. Weber zusammen, einem Korrespondenten Awaloffs und durch diesen mit dem Buchdruckereibesitzer Schneider. Ein Gesinnungsgenosse Webers, der Ingenieur Bell, wurde damals mit 659 englischen Pfund (13 000 Mark) nach Trapezunt geschickt. Für diese Summe, die unbekannte Spender durch Vermittlung zweier Finanzleute zur Verfügung stellten, wurden 1000 falsche Tscherwonzen-Noten als „Sicherheit" hinterlegt.

Jene hochherzigen Spender dürften in großkapitalistischen Kreisen zu suchen sein, die sich für die Oelfelder von Tiflis interessierten. Die Spur führt auf die Dutch Shell Comp. und auf Sir Henry Deterding.

Die Aussage des Angeklagten Dr. Weber rundete das Bild ab. Webers Anwalt verkündete zwar mit großem Nachdruck, sein Mandant habe nichts mit dem berüchtigten Bund „Oberland" zu tun, aber Weber selbst machte diese Unschuldserklärung schnell zunichte. Seine selbstgefällige Propagandarede, mit der sich

Dr. Weber als nationaler Held und Befreier

auszuweisen suchte, machte selbst auf den langmütigen Vorsitzenden einen so peinlichen Eindruck, daß er ihn wiederholt unterbrach und zur Sachlichkeit ermahnte. „Meine politische Anschauung ist im Kriegserlebnis begründet," begann er. Er rühmt sich der Mitgliedschaft bei einem Freikorps, besonders aber seiner Teilnehme am Ruhrkampf. Er bildet sich ein, „bei einer richtigen Führung des Ruhrkampfes hätte man die Franzosen hinausjagen können." Unter „richtiger Führung" versteht er Sabotage-Akte nach dem Vorbild Schlageters, wie er sie nach seinem Geständnis hinter dem Rücken der badischen Regierung im Offenburger Gebiet verübte, als dieses von den Franzosen besetzt wurde.

Dieser nationale Heros hatte überhaupt bei deutschen Regierungsstellen kein Glück.

Mit der Münchener Polizeidirektion hatte er „gute Beziehungen gepflogen".

Als er aber dem Auswärtigen Amt seine „private Arbeit politischer Art" anbot, ließ man ihn schmählich abblitzen. Nun machte er Politik auf eigene Faust. Er schloß sich an Karumidze an und änderte ganz plötzlich seine Front: die Mächte, die er bisher als Verorber Deutschlands glühend gehaßt hatte, England voran, sollten jetzt für ein Bündnis gegen den gemeinsamen Feind, den Bolschewismus gewonnen werden. Dem General Hoffman hielt er unmittelbar vor der Londoner Konferenz von 1926 einen belehrenden Vortrag über seine Methode, mit der man „von innen heraus, ohne große Heere, den Zusammenbruch der Sowjetrepublik herbeiführen könne". Er hatte den Vertrag mit führenden englischen Politikern und Wirtschaftsgrößen — Namen werden leider nicht genannt — schon so gut wie in der Tasche samt dem dazugehörigen Draht, „nur die Unterschriften fehlten noch". Aber da kam ein „unvorhergesehenes Ereignis". Die Geschichte war schon auf dem Wege nach London durchgesickert und die englischen Herrschaften machten nicht mehr mit.

Also wieder ein Fehlschlag. Nun sollte

die Vernichung der Sowjetrepublik in eigener Regie

übernommen werden. Erst sollte Schneider, ein durchaus vaterländischer Mann, Tscherwonzennoten fabrizieren. Aber die Versuche fielen kläglich aus. Und nun gab's

Krach im eigenen Lager.

Den Georgiern fiel Herr Weber allmählich auf die Nerven. Sie handelten also auf eigene Faust. Sadathieraschwili fuhr mit Schneider nach Frankfurt ohne Webers Einverständnis und beide druckten in Schmidts Hause die Tscherwonzen. Weber blieb mit seinen Hoffnungen auf eine „Erneuerung Deutschlands" abermals sitzen. Bis dann die Staatsanwaltschaft die Angelegenheit in die Hand nahm und dem politischen Tatendrang wieder wie damals in Offenburg ein unerwartetes Ende bereitete.

Dauerklamauk im Berliner Rathaus

Das ist den Kommunisten wichtiger als praktische Politik

Berlin, 8. Januar (Radio)

In Berlin haben die Kommunisten wieder einmal eine Stadtverordnetensitzung durch Radau gesprengt. Sie haben wieder einmal dafür gesorgt, daß die Berliner Stadtverordnetenversammlung nicht zu sachlicher und nützlicher Arbeit kommt. Bei der Wahl des Vorstandes forderten sie Zettelwahl, obwohl das Ergebnis nicht anders sein konnte als ein paar Wochen früher beim Zusammentritt des neuen Stadtverordnetenparlaments. Der Effekt ihrer Forderung ist nur Zeitvertrödelung. Von vornherein hatten sie es auf Sprengung der Sitzung abgesehen. Andauernd tobten sie darüber, daß Polizei sich im Rathaus aufhalte, obwohl sie selbst nur zu gut wissen, daß die von ihnen ständig hervorgerufenen Radauszenen die Heranziehung der Polizei notwendig gemacht haben. Alle Versuche des Vorstehers, die kommunistischen Schreier zu beruhigen, blieben ohne Erfolg. Nicht einmal die Mitteilung, daß die Polizei das Rathaus verlassen habe, hat etwas geholfen. Ein Zeichen, wie verlogen ihr Protest gegen die Heranziehung der Polizei zum Schutze des Stadtverordnetenparlaments war. Dem Vorsteher blieb, da der Lärm immer wieder künstlich entfacht wurde, nicht anderes übrig, als Schluß zu machen. Vor lauter Radau und Krach vergaßen die Kommunisten vollkommen ihre Erwerbslosenanträge. Der Skandal ist ihnen wichtiger als praktische Hilfe für die Arbeitslosen.

Blutige Zusammenstöße in Berlin SO

Polizei übereifrig?

Am Dienstag nachmittag kam es in Berlin anläßlich der Beisetzung des von Nationalsozialisten am Görlitzer Bahnhof erschossenen kommunistischen Arbeiters Walter Neumann und des kürzlich im Zuchthaus gestorbenen Kommunisten Mayr-Kulisch zu blutigen Zusammenstößen. Ein Polizeihauptmann wurden am Kopf verletzt. Die Polizei verhaftete insgesamt 43 Personen.

Im einzelnen wird über die Vorgänge gemeldet: Auf dem Lausitzer Platz hatten sich mittags um 1 Uhr größere Trupps von Kommunisten zur Beerdigung versammelt. Kurz nach 1 Uhr setzte sich der Zug, von einem größeren Polizeiaufgebot begleitet, in Bewegung. Mitten im Zuge befand sich eine Gruppe, die ein verbotenes Transparent trug. Der Reviervorsteher des 108. Polizeireviers in Berlin, Polizeihauptmann Krampe, der das Transparent beschlagnahmen wollte, wurde von den Demonstranten umringt, zu Boden geschlagen und durch Messerstiche am Kopf verletzt.

Der Polizeiobermachtmeister Hübner, der seinem Vorgesetzten zu Hilfe eilen wollte, wurde gleichfalls bedrängt und trug Verletzungen am Kopf davon. Ehe er zur Waffe greifen konnte, hatten ihm die Demonstranten den Revolver entwendet. Jetzt sprang der Inspektionskommandeur, Polizeimajor Rauschke, hinzu. Es gelang ihm, die Waffe einem der Kommunisten abzunehmen. Er konnte aber den Täter nicht festnehmen, da dieser von seinen Freunden befreit wurde. Im Verlauf des Handgemenges fielen von beiden Seiten, sowohl von der Polizei, wie von den Demonstranten Schüsse. Kurze Zeit darauf mußte die Polizei in der Oppelner und Wrangelstraße vom Gummiknüppel Gebrauch machen, um die Straßen von Demonstranten zu säubern.

Um ¼4 Uhr kam es am Küstriner Platz, in der Nähe des Schlesischen Bahnhofes zu schweren Krawallen. Hier hatte die Polizei 33 Kommunisten, die die Uniform des verbotenen Rotfrontkämpferbundes trugen, festgenommen. Als die Polizeibeamten mit den Sistierten durch die Rüdersdorfer Straße fuhren, ergoß sich aus den Fenstern ein Hagel von Steinen und Preßkohlen auf die Beamten, die mehrere Schreckschüsse in die Luft abgaben. Wiederum mußte vom Gummiknüppel Gebrauch gemacht werden.

Hugenberg macht sich wichtig

Mit seinem kaputten Reichsausschuß

Berlin, 8. Januar (Radio)

In dem Reichsausschuß für das am 22. Dezember abgelaufene Volksbegehren „gegen die Versklavung des deutschen Volkes" herrscht gähnende Leere. Die Landbündler sind ausgeschieden und Hugenberg zieht völlig an der Strippe Hitlers. Dieser und die Stahlhelmer leisten ihm einstweilen noch etwas Gesellschaft. Aber sie fühlen sich vereinsamt und deshalb haben sie einige „nationale" Agrarier und andere zuverlässige Leute „zugewählt". Um vor der Oeffentlichkeit so zu tun, als ob etwas im Reichsausschuß geschehe, wurde beschlossen, an den Reichskanzler ein Schreiben zu richten, worin dieser aufgefordert wird, das sogenannte „Freiheitsgesetz" als angenommenes Reichsgesetz zu „verkünden". Gleichzeitig wird dem Kanzler mitgeteilt, daß er die Verantwortung für die Politik der Regierung zu tragen habe. Wenn Lächerlichkeit töten könnte — Hugenberg müßte längst mausetot sein. Anscheinend kommt ihm garnicht zum Bewußtsein, wie albern diese ganze Wichtigtuerei der Oeffentlichkeit vorkommt.

Zurück zur Partei!

Bittere Erfahrungen eines kommunistischen Arbeitervertreters

Hamburg, 7. Januar

Der kürzlich aus der KPD. ausgeschlossene Bauarbeiter Albert Sannek, Mitglied der Hamburger Bürgerschaft, ist auf seinen Antrag in die Sozialdemokratische Partei und damit in die sozialdemokratische Bürgerschaftsfraktion aufgenommen worden. Dieser Uebertritt hat insofern besondere Bedeutung, als Sannek aus der KPD. ausgeschlossen wurde, weil er sich weigerte, die Polizei zu provozieren und sich verprügeln zu lassen, um so der KPD. Agitationsmaterial gegen die einem sozialdemokratischen Senator unterstehende Polizei zu beschaffen. Auch sonst hat Sannek die allertrübsten Erfahrungen mit den Häuptlingen der Hamburger KPD. gemacht, deren Idealismus und Opfermut im Gegensatz zu ihrem „revolutionären" Auftreten steht. Wiederholt hat man von Sannek provokatorisches Auftreten verlangt, während die Häuptlinge selbst sich hüteten, ihre Haut zu Markte zu tragen.

Auch Paris muß die Tarife erhöhen

Paris, 7. Januar (Radio)

Die zum 1. Januar beschlossene Erhöhung der Tarife für Untergrundbahn, Autobus, Straßenbahn, Gas, Wasser und Elektrizität ist auf einer Sitzung der sozialistischen Partei des Seine-Departements eingehend besprochen worden. Abgeordneter Fiancette, der zugleich Stadtverordneter in Paris ist, erklärte, die Erhöhung sei unvermeidlich gewesen, da in den städtischen Verkehrs-, Wasser- und Lichtbetrieben der Lohnanteil 70 Prozent der Kosten betragen hätte, und nur so die notwendigen Lohnaufbesserungen durchgeführt werden können. In der Aussprache wurde wiederholt hervorgehoben, daß die Erhöhung der Tarife in den Verbraucherkreisen scharfen Protest ausgelöst habe. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der die Kommunalisierung der Pariser Verkehrsmittel gefordert wird. Die Verträge mit den Unternehmergesellschaften sicherten diesen zu hohe Gewinne.

Faschisten-Angst

Genf, 8. Januar (Radio)

Das Attentatsgerede ist völlig in nichts zerronnen. Auch der Teil der Presse, der sich besonders eifrig mit den phantasievollen Schilderungen der italienischen Zeitungen über das Hauptnest der antifaschistischen Verschwörer beschäftigte, muß jetzt zurücktreten. Weder in Paris noch in Genf konnte auch nur die geringste Spur von einem Attentatsplan gegen Personen, die bin der nächsten Völkerbundratstagung teilnehmen, entdeckt werden.

Gen. Wilhelm Schlüter †

Berlin, 8. Januar (Radio)

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Wilhelm Schlüter, der während der letzten Reichstagsnachtsitzung vom 21. zum 22. Dezember einen Schlaganfall erlitt, ist heute vormittag gestorben. Schlüter stand im 61. Lebensjahr. Er war von Beruf Zigarrenarbeiter und Gauleiter des Deutschen Tabakarbeiterverbandes in Herford. Er gehörte der Weimarer Nationalversammlung als Mitglied an. Von 1921 bis 1924 war er Mitglied des preußischen Landtages. Als Reichstagsabgeordneter vertrat er den westfälischen Kreis. Schlüter hat sich bei den Verhandlungen über die Tabaksteuer im Reichstag mit besonderer Energie für die Interessen der Tabakarbeiter eingesetzt. Sein Nachfolger wird Frau Caroline Deitmer, Minden.

Mecklenburger Nazi-Puppentheater

Die Regierung soll das „Freiheitsgesetz" verkünden

Schwerin, 7. Januar

Wie aus parteioffiziöser nationalsozialistischer Quelle verlautet, werden die Nationalsozialisten in Mecklenburg-Schwerin die Regierung auffordern, von der Reichsregierung die Verkündung des sogenannten „Freiheitsgesetzes" als verfassungsmäßig beschlossenes Reichsgesetz zu verlangen und bei Ablehnung dieses Verlangens die Entscheidung des Staatsgerichtshofes für das Deutsche Reich auf Grund des Artikels 19 der Reichsverfassung herbeizuführen. Die mecklenburgische Regierung, die sich auf die Parteien von den Nationalsozialisten bis zur Deutschen Volkspartei stützen muß, ist von den Nationalsozialisten abhängig.

*

Das ist gar kein schlechter Witz der Mecklenburger Nazis. Ein im Volksentscheid mit Pauken und Trompeten durchgefallenes Reichsgesetz von einer Landesregierung „verkünden" zu lassen. Herr Eschenburg wird helle Freude an seinen Freunden haben.

Unterhaltung und Wissen

Emailletassen und Automobile

Ein aussterbendes Volk

Im höchsten Norden Europas, vom Eismeer bis tief ins Innere des Landes hinein, liegt die Zufluchtsstätte eines seltsamen Volkes, der Lappen, dessen Eigenart und Existenz durch die vordringende Technik gefährdet wird. Lappland ist kein politischer, sondern ein rein geographischer Begriff; es reicht von der Halbinsel Kola im Osten auf sowjetrussischem Gebiet über den Norden Finnlands und Schwedens bis in die Nordwestecke Norwegens an die Küste des Atlantischen Ozeans.

Noch beträgt die Kopfzahl des Lappenvolkes 30 000, von denen 7000 auf finnischem Gebiet wohnen. Aber früher war ihre Zahl erheblich größer, gleich ihrem Verbreitungsbezirk; reichte doch das Land der Lappen im Süden bis an den finnischen Meerbusen herunter. Um die Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrtausends drangen dann von Süden her über das heutige Estland und nordöstlich vom Ladogasee die aus den russischen Steppen eingewanderten Finnen ins Land und drängten die früheren Besitzer des Gebietes mit ihren Renntierherden in die nördlichsten Urwälder und Einöden des Kontinents hinauf.

Die genau völkerkundliche Bestimmung dieses Volkes der Lappen ist noch nicht getroffen. Es ist möglich, daß sie zur altsibirischen Gruppe gehören, daß sie mehr oder minder mit den Mongolenvölkern verwandt sind. Andere Forscher wieder betrachten sie als ein Polarvolk gleich den Eskimos mit isolierter Entstehung. Die Lappen sind meist klein und schmächtig, haben ein breitknochiges Gesicht mit schmalen Mongolenaugen und verfügen über die erstaunlichsten O-Beine, die man sich nur denken kann. Auffällig ist häufig bei älteren Leuten ihr geduckter, watschelnder Gang, vielleicht durch viele Generationen anerzogen durch das Wohnen in den niedrigen, engen Erdhütten, die nicht viel mehr Platz bieten als ein kleines Zelt.

Bisweilen findet man unter den Lappenmädchen überraschend schöne Gesichtszüge;

hier hat eine Rassenmischung stattgefunden, die auf diesem Fleck Erde, wo Lappen, Finnen, Norweger und Schweden zusammenstoßen, gar nicht vermeidbar ist.

Die ökonomische Entwicklung hat auch dieses freie Nomadenvolk, das früher keine sozialen Unterschiede kannte, in verschiedene Gesellschaftsschichten geteilt. Früher kannte man nur den Unterschied zwischen dem Besitzer großer und kleiner Herden, aber auch die kleinen Herden reichten zum Unterhalt der Familien, und der Besitzer der großen Herde konnte auch nicht mehr als sich satt essen. Er konnte zwar im Ueberschuß Fleisch und Felle verkaufen — aber das dadurch erworbene Geld nicht als Kapital arbeiten lassen, indem er minderbegüterte Stammesgenossen in seine Fron zwang. Er konnte höchstens Menschen anhäufen oder silbernes Gerät, das sich nicht von allein vermehrte. Deshalb zog er es vor, seine Renntiere sich vermehren zu lassen und sie nicht durch Schlachten einer industriellen Verwertung entgegenzuführen, für die kein Bedürfnis vorhanden war.

Dann kam vor reichlich zwei Jahrhunderten die Zivilisation ins Land und änderte die Verhältnisse langsam, aber unerbittlich. Es gab nun die Möglichkeit, überflüssige Dinge zu kaufen, ohne die der Nomade jahrhunderte- und jahrtausendelang gelebt hatte; es gab Gelegenheiten, mehr auszugeben, als es der natürliche Nachwuchs der Herde gestattete, und nun brauchte nur noch eine Wetterkatastrophe, eine Seuche oder ein Wolfswinter hinzuzukommen, und schon gab es arme Herdenbesitzer, oder Lappen, die gar keine Herden mehr besaßen. Jetzt galt es, einen neuen Erwerb zu suchen, und das war der Fischfang. Diese Umstellung hatte jedoch einschneidende Veränderungen im Leben des einzelnen wie im sozialen Gefüge der Gesamtheit zur Folge.

Nicht nur die Ernährung änderte sich, sondern auch der Lebensraum wurde verengt.

Der Fischer war nicht mehr Nomade, sondern wurde seßhaft, vertauschte das Zelt mit der Erdhütte oder baute sich an, wenn die wieder gebesserte wirtschaftliche Lage es zuließ.

Die in den Bergen lebenden Lappen, so unsauber sie sind und so primitiv sie in ihren Zelten hausen, sind durch ihren Herdenbesitz immer noch die Aristokraten ihres Volkes. Das Renntier liefert ihnen alles, was sie brauchen: Gespann, Kleidung, Nahrung und Felle für den Zeltbau. Der Verkauf des begehrten Renntierfleisches an die Händler der weitverstreuten Siedlungen sichert ihnen den Erwerb von Kulturgütern von der Emailletasse bis zum Automobil, das man wahrhaftig schon im Besitz von Lappen findet. Ebenso verfügen die Fluß-Lappen über einen gewissen, wenn auch bescheidenen Wohlstand, da ihre Hauptbeute, Lachse und Forellen, auch in jener Gegend als Edelfische gelten. Zudem sind die Fluß-Lappen oft mit Finnen gekreuzt und haben sich unter diesem Einfluß an eine mehr gehobene Lebensführung gewöhnt, zu deren Erhaltung sie auch die Peinlichkeit größerer Arbeitsanstrengung in den Kauf nehmen. Sie wohnen seltener in Erdhütten; in Balkenhäusern haben sie oft mehrere Stuben, halten sich etwas Vieh und treiben eine primitive Landwirtschaft, die bis zur Eismeerküste hinauf in gewissen Grenzen möglich ist.

Am kümmerlichsten geht es den See-Lappen,

namentlich dann, wenn die Frühjahrsfischerei auf Schellfische an der Küste fehlgeschlagen ist. Aber auch im besten Falle kommt der See-Lappe nicht leicht wieder in gehobene wirtschaftliche Verhältnisse, weil ihm das Geld sehr leicht im Beutel sitzt, und weil der Lappe an und für sich bisweilen in kindlicher Gier jeden Dreck und Kram kauft, den er beim Kaufmann sieht. Die Wohngelegenheit der See-Lappen ist mehr als bescheiden. Oft langt es nicht einmal zum Bau eines Balkenhauses, und im Innern der Wohnstätte teilen sich die Menschen den Raum mit ihrer Kuh, sogar mit den Schafen. So ist das Leben im rauhen Norden nur für den noch aussichtsreich, der in Anpassung an die biologischen Verhältnisse der Umwelt die wertvollsten natürlichen Hilfsquellen des Landes ausnützt und steigert, ohne den Lockungen einer geistlosen Technik zu erliegen, die nur Sinn hat für Gegenden mit vollständig andersgearteten Daseinsbedingungen.

Curt Bizing.

Der Dorftrottel

Kennen Sie die Geschichte von dem Dorftrottel zu X.? Sie ist eine der besten Geschichten, die es gibt!

Also, die Bauern zu X. hatten einen Dorftrottel, der so blöd war, daß er nicht einmal ein Zehnpfennigstück von einem Fünfzigpfennigstück unterscheiden konnte. Wenn man ihm ein Zehnpfennigstück und ein Fünfzigpfennigstück zur Wahl hinhielt, dann griff der Dorftrottel immer nach dem Zehnpfennigstück. Und jedesmal, wenn ein Fremder ins Dorf kam, versäumten die Bauern nicht, den Dorftrottel und die Sache mit den beiden Münzen vorzuführen. Und freuten sich immer wieder von neuem, wie so klug und gescheit sie selber waren, und wie so blöd und einfältig der Dorftrottel war.

Aber eines Tages nahm ein Fremder den Dorftrottel, Sepp hieß er, beiseite und fragte ihn: „Sag mal, Sepp, mir kannst du es ja sagen, kennst du überhaupt Geld?"

„Freilich, freilich," grinste Sepp.

„Na, und kennst du den Unterschied zwischen einem Zehnpfennigstück und einem Fünfzigpfennigstück?"

„Natürlich. Zehnpfennigstück weniger, Fünfzigpfennigstück mehr," sagte Sepp.

„Aber warum nimmst du denn immer die zehn Pfennig und läßt die fünfzig liegen?"

Da sagte Sepp: „Das ist doch ganz einfach: wenn ich die fünfzig Pfennig nehmen täte, dann täte mich doch kein Mensch mehr aussuchen lassen."

Worauf der Fremde seine besonderen Gedanken über Dorftrottel kriegte. — Im übrigen wurden die klugen Bauern von X. weiter durch ihren Dorftrottel ausgelaust. („Der wahre Jacob.")

Amerikanische Brückenbaukunst

Bei New York wird gegenwärtig eine Brücke gebaut, bei der ein riesiger Bogen reichlich 500 Meter überspannen soll. Nachdem dafür die nötigen Berechnungen und Zeichnungen fertiggestellt waren, hat man noch ein genaues Modell des Bogens angefertigt, und an diesem konnte man nun im kleinen Maßstab Messungen vornehmen, aus denen sich erkennen ließ, daß auch der große Bau den gestellten Anforderungen wirklich genügen würde. Der gewaltige Bogen wird eine lichte Höhe von 50 Metern haben.

Nahe bei New York befindet sich schon eine Hängebrücke, die den dort sehr breiten Hudsonstrom mit einer freien Stützweite von 1067 Metern überbrückt. Die zwei mächtigen Türme an den Ufern haben eine Höhe von 194 Metern.

Wissen Sie?

In Deutschland bestehen zurzeit 70 Krematorien. Die Zahl der Einäscherungen beträgt im Jahre jetzt etwa 35 000 gegen 10 650 im Jahre 1914.

*

Der erste Staat auf dem europäischen Festlande, der Briefmarken verausgabte, war Zürich. Der Beschluß, Marken zu verausgaben, erfolgte am 21. Januar 1843.

*

In einer im Jahre 1837 erschienenen Schrift wird nachgewiesen, daß Napoleon I. niemals gelebt habe. Diese Schrift hatte sogar zwei Auflagen zu verzeichnen.

*

Die gesündeste Stadt Deutschlands ist Lütgendortmund. Die Sterblichkeitsziffer beträgt nur 4,2 auf 1000 Einwohner.

*

Die Blutmenge unseres Körpers beträgt $^1/_{13}$ des Körpergewichts; beim Neugeborenen $^1/_{19}$.

*

Das deutsche Volksvermögen wurde vor dem Kriege auf 300 Milliarden geschätzt. Heute schätzt man es nur noch auf die Hälfte.

*

Die geschlechtslosen Arbeitsbienen werden durchschnittlich nur sechs Wochen alt.

*

Die Geschwindigkeit der Brieftaube wird auf 66 bis 69 Kilometer in der Stunde geschätzt.

Der Tod in der Wüste

Von Ph. Macdonald

Deutsche Rechte: Th. Knaur Nachf.

Erstes Kapitel.

„Ich weiß nicht recht," sagte der Sergeant halblaut, „was wir mit ihm anfangen sollen."

Der auf seinen Knien ruhende Kopf schwankte ein wenig hin und her, und blutiger Schaum perlte plötzlich in den Mundwinkeln.

„Hm", machte der Sergeant. „Bell!"

Der neben ihm stehende Unteroffizier hockte sich hin und blickte in das Gesicht auf dem Knie des Sergeanten.

„So is das nu", meinte er.

Der Sergeant machte seine rechte Hand frei und griff unter den Uniformrock des fast noch knabenhaften jungen Mannes; man sah ihm an, daß er angestrengt horchte. Dann kamen seine Finger wieder zum Vorschein, und er sagte:

„Ja. Schade. In mancher Hinsicht famoser Kerl. Allerdings kein Soldat." Er ließ den Leichnam sanft zur Erde gleiten, bis der Körper flach auf dem Sande ruhte, und trocknete seine Hände an seinen Breeches ab; dann begann er sorgfältig die Taschen der Uniform zu leeren.

Der Unteroffizier stand auf und klopfte sich den leichten dunkelgrauen Sand von seinem rechten Bein. „Wir haben doch die Grabenspaten mit. Kann ich zwei oder drei Leute bekommen — und anfangen?"

„Gewiß", antwortete der Sergeant ohn aufzusehen, während er die Habseligkeiten des gefallenen Leutnants ordentlich in kleinen Haufen zusammenlegte.

Unteroffizier Bell drehte sich um und ging langsam mit lässigen Schritten die zwanzig Meter von den sterblichen Resten des Offiziers zu den acht Kavalleristen hinüber, die den Rest der Patrouille bildeten. Sie saßen oder standen mißmutig umher, die Zügel ihrer Pferde über dem Arm; Menschen und Tiere ließen die Köpfe hängen. Es war, als ob die auf sie niederbrennenden Sonnenstrahlen ein Gewicht hätten, das sie zu Boden drückte.

Als der Unteroffizier sich der Gruppe näherte, sagte er:

„Morelli, Pearson, Brown — geben Sie mal Ihre Pferde halt und hängen Sie Ihre Karabiner in die Schuhe. Drei Grabenspaten nehmen."

Drei Mann standen auf und gaben die Zügel einem vierten, der nun in einem herumtretenden Kreise von Pferden verschwand, aus dem sich seine nasale Cockneystimme immer wieder mit kläglichem und bitterhäßlichem Klang erhob.

„Was'n los, Herr Unteroffizier?" Ein riesiger Kerl tauchte aus dem Pferdegedränge auf, in der Hand einen sonderbar geformten kleinen Spaten, den er ansah, während er ihn mehrmals hin und her drehte? „Was'n los?" wiederholte er.

„Muriel hat sein Teil weg", sagte der Unteroffizier. „Grade durch die linke Lunge." Seine Stimme hob sich. „Los jetzt, ihr beiden, Brown ist schon hier. Worauf wollt ihr denn noch warten!? Vorwärts!"

Die beiden kamen, zwei kleine Leute: Pearson schlurrend und kleinmütig, Schweißbäche liefen aus dem Tropenhelm über sein Gesicht; Morelli aufmerksam, lebendig und fidel.

Der Unteroffizier musterte die drei. „Vorwärts, Totengräber, los!" Er ging ihnen voraus.

„Was ist los?" Morelli hob den Kopf, um Brown ansehen zu können. „Wir sollen wohl ein nettes, bequemes Lager für Seiner Majestät Sekondeleutnant A. de C. G. Hawkins machen?"

„Den Deubel auch bequem", sagte Brown. „Mit dem ist Schluß."

„Was ist das?" Pearson richtete sein verzogenes, schmales Gesicht nach oben.

Brown sah auf ihn hinunter. „Muriel", meinte er, „ist futsch. Der Herr Leutnant sind tot, unser Kommandeur lebt nicht mehr, und wir müssen sein Grab graben. Hast du's nu' kapiert, Pansy?"

„O! Sei still", stammelte Pearson und schlurfte mit hängenden Schultern weiter.

„Verflucht merkwürdig, wie der Araber mit einem Male auftauchte!" Morelli hob eine Hand und gab seinem Tropenhelm einen Ruck nach vorn, worauf er sich am Hinterkopf kratzte.

„Mit dem zweiten Schuß hätte ich ihn beinahe gehabt," meinte Brown, „einen verflixt schnellen Gaul hatte er. Der Kerl schoß aber gut; Bell sagt, gerade durch Muriels linke Lunge." Er schwieg, als sie den Sergeanten und den zu seinen Füßen liegenden Leichnam erreichten.

„Wo denn nun?" fragte der Unteroffizier.

„Ueberall, wo ihr wollt, macht nur schnell." Der Sergeant war mit anderen Dingen beschäftigt, er hatte eine ausgebreitete Karte vor sich.

Der Sand war locker, die drei schwitzten, bis sie ein Loch gegraben hatten, das der Unteroffizier für genügend tief hielt. Der Körper des aktiven Sekondeleutnants Arthur de Courcy Grammont Hawkins wurde hineingebettet.

„Macht vorwärts, macht vorwärts", sagte der Sergeant.

Die drei Grabenspaten und die Stiefel des Unteroffiziers warfen den Sand zurück.

„Wollen wir ein Zeichen draufsetzen?" fragte Bell.

Der Sergeant schüttelte den Kopf. „Wozu?" Er trat näher und betrachtete das Grab. „Tretet's ein bißchen fest", meinte er.

Sie taten es.

Der Sergeant sah aufs neue hin.

„Das 's genug so. Bell, lassen Sie aufsitzen." Wieder breitete er die Karte aus. „Bringen Sie mir meine Stute her, Morelli."

Drei Minuten später ritt die Patrouille in Kolonne zu zweien mit etwa zehn Meter Abstand geradewegs nach Norden. Schon hatte Flugsand das festgestampfte Viereck bedeckt, welches für wenige Augenblicke das Grab des Offiziers kenntlich gemacht hatte: nun war kein Zeichen, keine Markierung, keine Angabe irgend welcher Art mehr zu sehen. Elf Mann waren hergekommen, zehn ritten weiter. Einer war ausgelöscht worden.

Zweites Kapitel.

Eine Stunde waren sie weiter marschiert — zehn Minuten Trab, eine Viertelstunde Schritt, fünf Minuten Halt.

Als sie nach dem zweiten Halt antrabten, drehte sich der Sergeant an der Tete im Sattel um.

„Unteroffizier Bell!" rief er.

Der Unteroffizier galoppierte zu ihm und parierte in gleicher Höhe mit ihm. „Zu Befehl", sagte er.

Einige Augenblicke blieb der Sergeant still. Endlich sagte er, fortwährend scharf geradeaus blickend:

„Wissen Sie, wo wir sind, Bell?"

„Nein."

Nun drehte sich der Sergeant zu ihm. „Kannten Sie unsere Aufgabe, Bell?"

„Nein."

„Ich auch nicht." Er lachte leise.

„Nanu?" sagte Bell erstaunt.

„Ich sage es Ihnen doch", antwortete der Sergeant. Er warf den Kopf nach hinten, um den Platz zu bezeichnen, an dem der Leutnant begraben lag. „Der junge Esel! Er hat mir von unseren Befehlen nichts gesagt."

(Fortsetzung folgt.)

Familien-Anzeigen

Ihre Vermählung geben bekannt

Ernst Rönnpag
Bertha Rönnpag
geb. Holtz

Für erwies. Aufmerksamkeit u. Gratulat. dank. herzl. **O. O.**

Hiermit mache ich bekannt, daß mein **Stammhalter** angekommen ist. 303

E. Bowe u. Frau
geb. Schulz, Renfefeld

Für erwies. Aufm. zu unj. **Silberhochz.** herzlichen Dank. 292

Wilh. Hafeler u. Frau
Sadowastraße 18 pt.

Nach langem in Geduld ertragenem Leiden starb heute unser lieber Freund

Johann Richter

i. 75. Lebensjahre

Im Namen der Bekannten
Herm. Lohse

Lübeck, den 6.1.30.
Glockengießerstraße 93/6. 309

Beerdigung Sonnabend, den 11. Januar, 15½ Uhr Kap. Vorm.

Für die vielen Beweise wohltuender Teilnahme u. reichen Kranzspenden beim Heimgange unseres lieben Vaters sagen wir allen, insbesondere Herrn Pastor Bünz und dem Zentral-Verband der Zimmerer Deutschlands unsern herzlichsten Dank 389

Renfefeld, im Januar

Anna Kruse
Emma Jänicke, geb. Kruse
W. Buck und Frau, geb. Kruse

Vermietungen

Heizb. möbl. Zimmer zu vermieten 305
Georgstraße 15a, II.

Kl. möbl. Zimm. s. vm. 255 An der Mauer 1.

Inventur-Ausverkauf

Die Tage sind gezählt!

Kommt schnell und wählt!

Mäntel a. Winterstoff, engl. Art, sowie Frühjahrs- u. Regenmäntel z. Auss. **9.75**

Mäntel a. marine Ottomane g. a. Futter, mit Naturpelzbesatz **14.50**

Mäntel a. reinwollen. Velour m. Pelz sow. a. engl. Stoff z. Auss. **19.50**

Mäntel i. schw. g. engl. Art, ganz auf Futter auch mar. Ottomane **24.50**

Mäntel m. gr. Pelzkr. in versch. Ausführung. z. Aussuchen **29.50**

Mäntel a. reinwollen. Quadrillestoffen in modefarb., mit Pelz **34.00**

Mäntel pr. reinwollen. Ottomane, a. engl Art, gr. Frauenweit. **39.00**

Mäntel elegant. Maracaine u. viel. andere erstkl. Stoff z. Auss. **45.00**

Mäntel Velour, Glock.- u. Sportform, teils g auf Crepe de Chine **59.00**

Kleider aus reinw. Popeline in guter Qualität mit Kurbelstickerei **5.90**

Kleider aus Trikot-Charmeus i. modern. Glockenform moderne Farben . . . **7.50**

Kleider aus Ripsnur reinwoll. erprobte Qualit., zum Aussuchen **9.75**

Kleider a. Seid. Velout. mit Glockenrock, a. fesche Wollkleider . **12.75**

Kleider a. gut. Herrenstoffen, bedr. Ripssamt a. Seide z. Auss. **14.50**

Kleider a. Woll-Maroc., Veloutine u. Crepe de Chine, zum Aussuch. **19.75**

Kleider aus Veloutine m. neuerßfach Georgette Kragengarnit. **24.50**

Kleider speziell weite Frauengr. a. pa. S.-Velout. u. Wollmar. **28.50**

Kleider gz. bes. lesche Marocainkleider mit neuart. Perlgarnitur **36.00**

Pullover in viel. Mustern u. m. lg. Aermel., gute Qualität z. Aussuchen **3.90**

Pullover e. groß. Sortim. in vielseitiger Ausführ. soweit Vorrat z. Auss. **6.75**

Pullover dabei wertvollste Arbeit m. Intarsien in reicher Wolle a. Seide **9.90**

Strickkleid. in versch. Ausführ. ein Sortim. z. Auss. **11.50**

Strickkleid. in ganz rein. Wolle äuß. dankbare Qual. **16.50**

Strickkleid. teils allerbeste Qual. ausschl. mod. Must. **19.75**

Trikot-Schlüpfer in viel. Ausführung., a. Farb. Ser. I 2.00, II 1.50, III **75 ₰**

Trikot-Unterkleider in all. Farb. meistens mit Spitzen Serie I 4.90, II 3.90, III **2.90**

Trikot-Hemdhosen nur gute Ausführungen . . . . Serie I 3.90, II 2.90, III **1.90**

Wäsche Taghemden z. Auss. in gut. Ausführ. 1.90 u. **95 ₰**

Strümpfe i. Dauerseide od. Seid. Flor, nur gt. Qual. S. I **90 ₰**

Strümpfe darunt. d. erstklass. Küttner u. Glanzstoffqual. Sortiment II **1.65**

Strümpfe dabei Bemb. u. erstkl. Kaschmir-Str. Sortiment III, zum Auss. **1.95**

LÜBECK · HOLSTENSTR. 16.

PARCEL

Stellengesuche

19jähriges Mädchen s. Stellung als Alleinmädch. z. 15. 1. o. Kind. Ang. u. **O 340** a. d. Exp.

Verkäufe

Ein fast neuer Pelzm. f. Chauffeure pass. zu verk. Ganz billig. Schützenstr. 34 pt.

Schneid-Nähmasch. vk 288 Mühlenbrücke 4, III.

Verschiedene

Fl. Dam.-Masken zu verm. Blumenstr. 13, I von 2 Uhr an 291

Zur Verlobung

zur Hochzeit und bei allen anderen festlichen Anlässen liefern wir Karten u. Danksagungen in geschmackvoller Ausführung zu mäßigen Preisen

Wullenwever Druckverlag G.m.b.H.
Johannisstraße 46

Reichsverband d. Berufskraftfahrer im Gesamtverband
Ortsgruppe Lübeck

Am Freitag, dem 10. Januar, abends 8 Uhr, findet im Restaurant von Karl Schlüter, Beckergr. 57, die im Januar fällige

Mitglieder-Versammlung der Kraftfahrer

statt.

Tagesordnung:
1. a Wahl eines Vorstandsmitgliedes
   b Wahl der Delegiertenversammlung d. Gesamtverbandes
2. Inn. Verbandsangelegenheiten

Das Erscheinen aller Kollegen ist dringend erforderlich 293

Die Ortsverwaltg.

NB. Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß die Kraftfahr.-Kalender für das Jahr 1930 noch in größerer Anzahl vorrätig sind. Bestellungen werden in der Ortsverwaltung und in der Monatsversammlg. entgegengenomm. D. O.

Die Vergrößerung meines Betriebes macht eine Erweiterung meiner Geschäftsräume seit langem erforderlich. Nach erfolgter Teilung von Lager und Verkaufsabteilung verlege ich mit dem heutigen Tage mein Hauptgeschäft nach

Mengstraße 4 (Buddenbrook-Haus)

neben dem Markthallen-Eingang.

Eine nach den modernsten Grundsätzen geleitete Samenhandlung, deren oberstes Gesetz seit mehr als 20 Jahren Zuverlässigkeit ist, erwartet dort ihre Kunden.

Friedrich Michael
Lübecks Spezialhaus für Gartenbedarf
Hauptgeschäft Mengstr. 4 (Buddenbrook-Haus)
Tel. 26914 Lagerhaus Wakenitzmauer 130
Versuchsgärtnerei: Travemünde, Achterdeck 4-22

Gummiüberschuhe werden wie neu. El. Vulkanisierapparat gute Crepesohlen.
319 Hundestr. 8

Türschilder
Weichert
Bedergrube 15. 251

Kinderbettstell. weiß mit Gitter v. 14.— bis 65.—
Gr. Bettstellen v. 11.75 b. 75.—
Gebrüd. Hefti
Unterstr. 111/112
1. Stock, kein Lad.
b. d. Holstentor

Jede Uhr repariert gut und billigst

Willi Westphling
Aegidienstr. 8
u. St. Petri 11. F. 21691 208

Geschäftseröffnung

Mit dem heutigen Tage übernehme ich das

Restaurant Bernhard Kirstein
Große Burgstraße 16

Ich werde stets bemüht sein, meine Gäste in bester Weise zufrieden zu stellen.

Eröffnungsfeier
Donnerstag, den 9. Januar
204 **Hugo Steffen**

Nordische Gesellschaft — Film
Bengt Berg
Film und Vortrag

Sonnabend, 11. Jan. und Sonntag, 12. Jan. (Matinee) **„Die letzten Adler"**
Montag, 13. Januar: **„Abu Marküb"**
in der Aula der **O. z. D.**
Vorverkauf: Nordische Gesellschaft, Ruf 26 698 (nur numerierte Plätze) 286

Mein Büro
befindet sich ab 8. Januar 1930
Sandstraße 15, pt.
Neuer Fernruf 24462
Rechtsanwalt 291
Dr. Beuthien

STADTTHEATER

Mittwoch, 20 Uhr: Ende 22.50 Uhr
DIE LUSTIGE WITWE
Operette

Donnerstag, 20 Uhr: Ende 22 Uhr
DIE HEILIGE FLAMME
(Schauspiel) 291

Freitag, 20 Uhr: Ende 22.45 Uhr
DER FLIEGENDE HOLLÄNDER (Oper)

Sonnabend, 14.30 Uhr: Ende 17.30
RUMPELSTILZCHEN
Weihnachtsmärchen

20 Uhr: Ende 22.50 Uhr
COSI FAN TUTTE
Komische Oper

Lübecker Volksbote

1. Beilage | Mittwoch, 8. Januar 1930 | Nummer 6

Freistaat Lübeck

Kettenbriefe

Ein unauslöschbarer Schwindel

In gewissen Zwischenräumen kommt immer wieder die sogenannte flandrische Glückskette, meistens ein schmieriges Briefchen, in dem es gewöhnlich heißt:

„Mach neun Kopien dieses Schreibens und sende sie nun dir bekannten Personen, denen Du Gutes wünschst." Ich muß die „Kette" in 21 Stunden weiterführen, damit sie die „Reise um die Welt" vollenden kann; begonnen wurde sie von einem amerikanischen Hauptmann". Intolerant, wie die meisten Menschheitsbeglückungsarbeiter nun einmal sind, drohen sie mir schweres Unglück an, wenn ich nicht gleich meinen Füllfederhalter oder die Schreibmaschine in Tätigkeit setze:

„W. E. Etzel verdankt sein Vermögen der Erfüllung der obigen Pflicht. M. R. Rapare erfüllte sofort nach Erhaltung dieses Schreibens die Regel und gewann sein Los in der Staatslotterie von Woynach mit 60 000 Frank. Franz M. Lara, der die Kette nicht ernst nahm und unterbrach, erlitt im Laufe von acht Tagen den totalen Verlust seines ganzen Vermögens. M. Dennis, Lissabon, erkrankte aus diesem Grunde schwer und starb nach Empfang dieser Mitteilung in der Zeit vom 3. bis 21. März 1921."

Es erhebt sich die Frage: Woher wissen die Kettenfortsetzer, daß da einer das große Los gewonnen hat? Denn dieser eine hat doch angeblich die Kette schon fortgesetzt, so daß die freudige Nachricht ja gar nicht mehr in das Kettenmitteilungsblatt aufgenommen werden kann, ebenso wenig wie vom Ableben des Unterbrechers. Rätselhaft! — Warum ist die Gerechtigkeit so ungerecht, daß auch Leute das große Los gewinnen, die keine Kette weitersenden; und warum sterben auch Menschen, obgleich sie der flandrischen Zwangskrankheit verfielen?

Das interessanteste aber sind die Namen meiner Ketten-Vorläufer. Während das sonst meist sogenannte „kleine Leute", Angestellte, Arbeiterfrauen, denen man Angst machte, Landbewohner waren, sind es diesmal hocharistokratische Namen, die mich zu Portoausgaben verführen wollen. Die erste beste Gesellschaft zeigt hier, daß sie genau so abergläubisch sein kann, wie die sonst von ihnen etwas über die Schulter betrachteten „breiten Volksmassen" Unter den bisherigen Kettenträgern empfehlen sich:

Ein Herr von Eck, eine Baronin Rheinbaben, ein Fürst Kamitz, ein Graf Bohna, eine Gräfin Kamitz, eine Schweriner Gräfin L. S., zwei Stück Baroninnen v. Ungarn-Sternberg und ein gleichfalls adeliger Herr v. Thümmel. — Der Anreiz, da mitzutun, ist groß: wie schön würde sich mein simpler Sammelname in so erlauchter Gesellschaft ausnehmen! Lehmann in einer Reihe mit Fürsten, Grafen und Baronessen! (Nicht der Holländer Lehmann, sondern ein richtiger!) Wir alle haben einen Wunsch, einen und denselben Aberglauben, eine und dieselbe Abschreibearbeit; abgesehen von nebensächlichem Namensunterschied sind wir Brüder und Schwestern einer einzigen großen, über die Grenzen der Nationen hinausreichenden Volksgemeinschaft. Sie überspringt alle Klassen- und Standes- und Bildungs- und Wissensunterschiede; sie ist die große GmbH (gehste mit, biste hin) aller geistig Minderbemittelten, die gemeinsame Basis der Unintelligenz, auf der sich Adel, Bürger und Prolet treffen können. Die Leute sollten eine politische Partei bilden; ihre abwesende Idee ist zukunftsreich.

Vorläufig aber muß ich die feinen Herrschaften, die mir Gutes wünschen, denn doch unter sich lassen und die Kette unterbrechen. Wünsche sind billig und stimmen verdächtig. Außerdem. es gibt ja noch so viele Kettenzieher, daß vorläufig die Gefahr des Allewerdens gering ist.

R. L.

Achtung! Achtung!

Sämtliche Gewerkschaftsvorstände, Funktionäre, Betriebsräte, Obleute und Baudelegierte werden nochmals auf die Vollversammlung am Freitag, dem 10. Januar 1930, abends 7½ Uhr, im großen Saal des Gewerkschaftshauses hingewiesen. Thema: „Die gewerkschaftliche Bilanz für 1929", Referent: John Ehrenteit, Vorsitzender des Ortsausschusses Groß-Hamburg. Wir erwarten, daß diese Versammlung restlos besucht wird.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsausschuß Lübeck.
J. A.: C. Bruns.

Der brasilianische Einwanderungskommissar im Möllner Flüchtlingslager

NN Mölln, 7. Januar

Bekanntlich sollen in nächster Zeit 137 deutsch-russische Kolonisten nach Kanada und etwa 300 nach Brasilien abgehen, um dort angesiedelt zu werden. Aus diesem Anlaß weilt augenblicklich der brasilianische Einwanderungskommissar im Möllner Flüchtlingslager.

Aus Berlin wird uns gemeldet:

Von verschiedenen Seiten ist die Frage der Ansiedlung der deutschen Rußland-Kolonisten in den minderbevölkerten deutschen Ostgebieten aufgeworfen worden. In den nächsten Tagen findet eine Besprechung des Reichskommissars der Deutsch-Russen-Hilfe, Stücklen, mit dem Oberpräsidenten von Ostpreußen, Dr. Siehr, statt, um die Möglichkeit einer solchen Ansiedlung in den Grenzgebieten zu erörtern.

U. a. ist die Frage der Ausweise für die aus Sowjetrußland gekommenen Kolonisten zu klären. Weiter sind verschiedene Siedlungsgesellschaften an den Reichskommissar herangetreten, um z. B. die Kolonisten in Südafrika anzusiedeln. Die Gesellschaften möchten aber, daß das Reich sämtliche Kosten der Ueberfahrt und Ansiedlung auf sich nehme, ein Ansinnen, das das Reich nicht erfüllen kann. Trotzdem wird von reichsdeutscher Seite aus alles getan, um die Kolonisten so schnell wie möglich unterzubringen, die die erzwungene Untätigkeit in den Lagern selbst auf die Dauer als drückend empfinden müßten.

Wie nenne ich mein Kind?

Ein Leitfaden für werdende Väter – Welche Vornamen bei uns üblich und welche gesetzlichen Bestimmungen zu beachten sind

Ein Kind ist geboren! Das ist für die Mutter, den Vater, den Arzt und die Hebamme eine Tatsache, nicht aber für den Staat. Für diesen existiert der neue Erdenbürger erst in dem Augenblick, da er in das Geburtsregister des zuständigen Standesamtes eingetragen ist. Das Gesetz schreibt vor, daß die Anmeldung einer Geburt spätestens nach Ablauf einer Woche zu erfolgen hat. Neben dem genauen Zeitpunkt der Geburt werden in das Standesamtsregister auch der oder die Vornamen des Kindes eingetragen. Es besteht aber kein Zwang, die Vornamen sofort bei der Geburtsanzeige anzugeben, vielmehr kann hierfür eine Frist von zwei Monaten bewilligt werden. Es steht unzweifelhaft fest, daß den Eltern (in erster Linie dem Vater) das Recht zusteht, den Vornamen seines Kindes zu bestimmen. Nicht fest steht aber,

was ein Vorname überhaupt ist.

Das Gesetz sagt darüber nichts. Die Standesbeamten haben nur die Pflicht, unanständige, anstößige und sinnwidrige Namen zurückzuweisen. Diese Bestimmung ist aber sehr kautschukartig. Weigert sich ein Standesbeamter, einen vom Vater angegebenen Vornamen einzutragen, so muß das zuständige Amtsgericht eine Entscheidung fällen. So wollte ein Kölner Arbeiter seiner vor etwa 30 Jahren geborenen Tochter die Vornamen Klara Zetkin geben. Der Standesbeamte trug diese Namen nicht ein, da er sie für „anstößig" hielt, das Amtsgericht aber entschied zugunsten des Vaters. Ein anderes deutsches Gericht aber hat einmal entschieden, daß der Name „Lassalline" gesetzwidrig sei. Während des Krieges sind einige siegestaumelnde Heimkrieger auf die Idee gekommen, ihre Kinder Hindenburg oder Ludendorff zu benennen. Hiergegen hat kaum ein Standesbeamter etwas einzuwenden gehabt. Ein interessanter Rechtsstreit in dieser Richtung wurde übrigens vor einigen Jahren vom Kölner Amtsgericht entschieden. Ein Vater wollte seiner Tochter neben anderen Namen auch den Namen „Soupir" geben. Der Standesbeamte wies diesen Namen als sinnwidrig zurück. Der Vater errang aber ein obsiegendes Urteil, da mit diesem Namen Erinnerungen an seine Kriegsdienstzeit verknüpft waren.

Es steht aber zweifellos fest, daß jedes Wort, das je einmal als Vorname Verwendung gefunden hat, wieder verwendet werden darf. Auch Abkürzungen sind zugelassen. Nicht feststehend ist aber die Grenze zwischen weiblichen und männlichen Vornamen. Vielen Vornamen ist weder ein spezifisch weiblicher noch ein spezifisch männlicher Charakter anzumerken. Dann gibt es

Vornamen, die für Kinder beiderlei Geschlechts üblich sind,

so zum Beispiel Toni. Endlich wird der unzweifelhaft weibliche Name Maria vielen Jungens als zweiter oder dritter Vorname beigegeben.

Den Familien- und Hausstandsbüchern, die jetzt zur Ausgabe gelangen, ist vielfach ein Verzeichnis „gebräuchlicher Vornamen" angefügt. Dieses Verzeichnis ist nicht nur sehr knapp, sondern auch sehr unvollkommen und einseitig. Es ist aus dem Gesichtspunkt aufgestellt, möglichst „deutsche" Namen zu propagieren. Daß es aber deutsche Namen gibt, die sehr veraltet und undeutsch klingen, während aus fremden Sprachen stammende Namen sehr geläufig sind, möge folgende Zusammenstellung einiger Beispiele beweisen:

Deutsch sind folgende Namen: Adalbert, Balduin, Dankward, Degenhard, Eginhard, Karl, Hermann, Gottwald, Oswin, Siegbert, Wilhelm, Adeltraud, Armgard, Dagmar, Hildegard, Hroswitha, Siglinde, Thusnelda, Waltrud und Wolfhilde.

Hebräischen Ursprungs sind: Daniel, David, Hans, Jakob, Johann, Joseph, Matthias, Anna, Elisabeth, Esther, Maria, Martha, Ruth.

Griechischen Ursprungs sind: Alexander, Christian, Peter, Philipp, Stephan, Theodor, Barbara, Helene, Laura, Lydia, Sophia.

Lateinischen Ursprungs sind: Anton, August, Bonifatius, Felix, Gustav, Julius, Max, Leo, Paul, Auguste, Amanda, Carmen, Felicitas, Konstanze, Paula, Vera, Zenzi.

Würde man die

Vornamen aller Bewohner Deutschlands

genau nach ihrem Ursprung zusammenzählen, so ergäbe sich wohl zweifelsohne, daß die meisten keinen deutschen Namen haben. Es wäre natürlich eine fast unmögliche Arbeit, eine auch nur halbwegs richtige Vornamen-Statistik aufzustellen.

Welche Gründe bewegen nun eigentlich die Eltern zu der Auswahl eines bestimmten Vornamens? Zunächst wohl die Tradition, und zwar die der Familie und die des Ortes. Kinder kommen zwar meist nicht ganz unerwartet, man weiß aber nie, ob es ein Junge oder ein Mädchen wird und wartet mit der Namengebung bis zum letzten Augenblick. Dann fehlt die Zeit zum langen Ueberlegen und man gibt dem Kinde je nach Geschlecht den Namen des Vaters oder der Mutter. Oder Großvater und Großmutter, Onkel und Tanten usw. müssen herhalten und —

so geht es Generationen lang fort,

Endlich nimmt man die Namen, die man tagtäglich in der Nachbarschaft hört oder täglich in der Zeitung liest.

Sodann spielen religiöse Gründe eine nicht zu unterschätzende Rolle. Die katholische Kirche tauft die Kinder immer nur auf den Namen eines Heiligen oder Seligen. Der Name des Heiligen braucht nicht immer der Rufname zu sein, er kann auch an zweiter oder dritter Stelle stehen. Obendrein gibt es aber so zahlreiche Heilige und Selige, daß katholische Eltern des Namens wegen kaum je in Verlegenheit geraten. Eine ähnliche Bestimmung wie in der katholischen Kirche besteht übrigens auch in der jüdischen Religionsgemeinschaft. Die Neugeborenen (allerdings nur die männlichen) werden in das Gemeinderegister stets nur mit dem hebräischen Vornamen eingezeichnet. (Auch hier braucht dieser Name mit dem Rufnamen nicht identisch zu sein.)

Die bewußte Propaganda für deutsche Namen hat zwar auch ein wenig gewirkt, aber zweifellos noch lange nicht so stark wie die unbewußte Propaganda des Romans und des Films. Früher beeinflußte auch das Bühnenstück die Eltern. So sind zweifelsohne die vielen Karl-Heinz alle auf Alt-Heidelberg zurückzuführen, während heute die Namen erfolgreicher Filmgrößen — sie mögen bis dahin noch so unbedeutend gewesen sein — allenthalben in ganz Deutschland zu finden sind. Man denke an die Asta (Nielsen), Henny (Porten) und viele andere mehr. Endlich waren es zur Zeit der Monarchie auch die regierenden Fürsten, deren Namen für zahlreiche Kinder Musterbeispiele wurden. Man sehe die vielen Wilhelm in Preußen, die Ludwig in Bayern, die Ernst-August in Hannover und Braunschweig usw.

Uebrigens sei noch erwähnt, daß keinerlei Hindernisse im Wege stehen, zwei oder gar allen Kindern derselben Eltern dieselben Vornamen zu geben. Das

Gesetz schreibt in diesem Punkte nichts vor.

In allerneuester Zeit ist es übrigens besonders stark Mode geworden, alte Namen in allen Tonarten zu variieren. So macht man aus der Elsabeth eine Else, eine Elsbeth, eine Lisbeth, eine Liese, eine Elise, eine Lissy, eine Elle, ja sogar eine Sabe und eine — Ly. Aus der Margarete macht man (außer dem Gretchen von Anno dazumal) nicht nur eine Grete, Gret und eine Marga, sondern auch eine Gritta. Aus Karl nicht nur Karlchen und Charles, sondern auch einen Charlie — frei nach Charlie Chaplin. Wir sehen also, der Wohltätigkeit sind keinerlei Schranken gesetzt. Die Auswahl ist groß und schwer. Aber — das ist der einzige Trost — ein Name kostet ja so viel wie der andere, der schlechte so viel wie der gute. Alle sind gratis, man braucht nur zuzugreifen.

Erich Fulss.

Arbeiterwohlfahrts-Lotterie

Die Ausgabe der Gewinne zu 2 und 3 Reichsmark erfolgt bei Hutziehe, Wahmstraße 9.

Drittes Sinfonie-Konzert

Als dritter in der Reihe der Gastdirigenten war Prof. Hermann Abendroth erschienen. Wir leben in einem Zeitalter der Reproduktion. Der Name des Dirigenten gilt heute mehr als das aufzuführende Werk. Seine Eigenart gibt dem Konzert das Gepräge. In der Geschichte der Künste folgt einem Zeitalter der Produktion ein solches der großen reproduzierenden Künstler und Künste. Ein Abschluß in der Produktion ist unverkennbar. Der Musiker der Gegenwart sucht neue Pfade. Er will nicht fortsetzen, er will etwas ganz Neues schaffen, einen Gegensatz konstruieren zu dem, was bis zum Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts entstanden ist. Er will; — einstweilen ist das Ziel noch nicht erreicht. Vielleicht ist noch nicht einmal die Richtung gefunden! Klar erkennbar ist sie jedenfalls noch nicht. Und auf Schwankungen müssen Hörer und Beurteiler. Schaffende und Nachschaffende gefaßt sein. So leben wir einstweilen in einer Epoche der Reproduktion. Der Dirigent steht im Brennpunkt des Interesses. Wie er das Werk auffaßt, wie er es auslegt, das ist für den Hörer zum mindesten so wichtig wie das aufgeführte Werk selbst, wenn nicht wichtiger. Die Bestätigung dafür erbrachte auch das dritte Sinfonie-Konzert. Es stand im Zeichen Hermann Abendroths.

Das Programm enthielt als sinfonische Werke Mozarts Sinfonie in Es-Dur und die Sinfonie in D-Moll von Schumann. Eine Sinfonie von Schumann ist in unsern Konzertsälen lange nicht erklungen. Und — ob das nun auf diesen Umstand oder auf die Interpretation Abendroths zurückzuführen ist — sie gefiel, obwohl Werke der Romantik nicht eben hoch im Kurs stehen. Nichts von Voreingenommenheit, von mehr oder weniger bewußtem Unbehagen oder verhüllter Ablehnung; die Wiedergabe löste begeisterten Beifall aus. Nun ist ja diese Sinfonie in D-Moll, die erst 1853 als Op. 120 erschien, die ihre Schicksale hatte, keineswegs das Beste, was Schumann auf sinfonischem Gebiete geschaffen hat. Aber das wurde dem Hörer kaum offenbar. Abendroths sinfonische Behandlung des Orchesters tauchte das Werk in ein vollkommen neues Licht. Er hatte sich dieser Sinfonie Schumanns mit ganzer Liebe angenommen (mancher Dirigent beachtet sie kaum; sie scheint ihm solcher Mühe nicht wert). Die Wiedergabe wurde zu einem Erlebnis. Auch die der Sinfonie in Es von Mozart. Viel darum herumdeuteln wollen, hieße, das Rokokogebilde verzerren. Treue gegenüber dem Werk ist die Grundbedingung für die Gestaltung Mozartischer Musik. Daß Abendroth sie erfüllte, bedarf der Erwähnung kaum.

Eine willkommene Gabe war auch die Burleske in D-Moll für Klavier und Orchester von Richard Strauß. Hier war nicht der Solist der allein Ausschlaggebende, der für die Gesamtdurchführung tonangebende Gestalter — wie es in vielen Fällen ist —, sondern der Dirigent. Nicht um Solospiel mit Begleitung durch das Orchester handelte es sich, sondern um Konzertieren in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes.

Karl Hermann Pillney spielte die Burleske mit bedeutender Virtuosität, mit selbstverständlich anmutender Sicherheit, die als Voraussetzung für die Wirkung dieser Musik erscheint und mit jener so selten anzutreffenden Unterordnung unter das Werk und unter die Intentionen des Dirigenten, die für die Einheitlichkeit der Wiedergabe wie für den Gesamteindruck unentbehrlich ist. Der große Erfolg ist in erster Linie darauf zurückzuführen.

Als Sensation gab es ein Divertimento für Klavier und Kammerorchester von Pillney. Der Komponist am Flügel war seiner Schöpfung ein guter Anwalt. Den Erfolg entschied die Groteske. In diesem Stück wirkte das Kammerorchester als Jazz-Sinfonieorchester, dessen Klänge Pillney als grotesk empfindet und parodiert. Das wird unsere Alten nicht eben ärgern, wohl aber die Jungen; denn sie wollen ernst genommen werden. Vor allem will das Strawinsky, der noch vor garnicht langer Zeit eine bewegliche Klage erhob, darüber, daß sein Schaffen nicht gebührend gewürdigt werde. Wenn nun Pillney einem Stück

den Untertitel „Strawinsky — Jack Hilton" gibt, wenn er weiter diesen Satz eine Groteske nennt, so erlaubt er sich einen grimmigen Scherz. Und so entschuldigte der Titel die Jazz-Klänge im Sinfoniekonzert (was an sich grotesk genug wirkte), der Titel auch stempelte den Satz zur Groteske.

Und die Aufnahme durch die Hörer? — Der Beifall war stark und anhaltend. — Ob auch wirklich ernstgemeint? — Vielleicht. — Jedenfalls ist Pilney ein Pianist von Format, ein Komponist, der Hoffnungen geweckt hat. Auf manche in der Einleitung bereits gemachte Feststellung könnte in diesem Zusammenhang nochmals verwiesen werden. H. D.

Dreimal Bengt Berg. Auf Einladung der Nordischen Gesellschaft wird Bengt Berg auch in Lübeck zu seinen berühmten und einzigartigen Filmen sprechen. „Die letzten Adler", ein Film, an dem Bengt Berg über fünf Jahre arbeitete, um dem in Schweden aussterbenden König der Lüfte ein Denkmal von unvergleichlicher Schönheit im Film zu setzen, gelangt am 11. und 12. Januar in der Aula der Oberrealschule zum Dom zur Aufführung. Am 13. Januar führt uns der Film über den Wundervogel „Abu Markub" nach Afrika in die Dschungeln, wo es Bengt Berg zum ersten Male gelungen ist, das ganze herrliche Tierleben mit der Kamera einzufangen. Bengt Berg kennt keine Hindernisse, und so konnte er auch neben wunderbaren Einzelaufnahmen mit seiner Kamera zum ersten Male Herden wilder Elefanten einfangen. Zu allen Vorführungen hat der Kartenvorverkauf im Hause der Nordischen Gesellschaft begonnen.

Die Volkshochschule beginnt ihr neues Trimester am Montag, dem 13. Januar. Die Einschreibefrist für die angezeigten 47 Kurse läuft nur noch bis zum Sonnabend, dem 11. d. M., 20 Uhr (Leihstelle der Stadtbibliothek). Im Anzeigenteil der heutigen Nummer unseres Blattes wird unter näherer Darlegung der Vortragsfolge besonders aufmerksam gemacht auf den Kursus: Grundfragen der Politik (Die deutschen Parteien in Selbstdarstellungen).

Die Landesversicherungsanstalt der Hansestädte veröffentlicht im amtlichen Teile der heutigen Ausgabe unseres Blattes eine Bekanntmachung über die Beitragshöhe der unständig Beschäftigten und Hausgewerbetreibenden, auf die wir besonders aufmerksam machen.

*

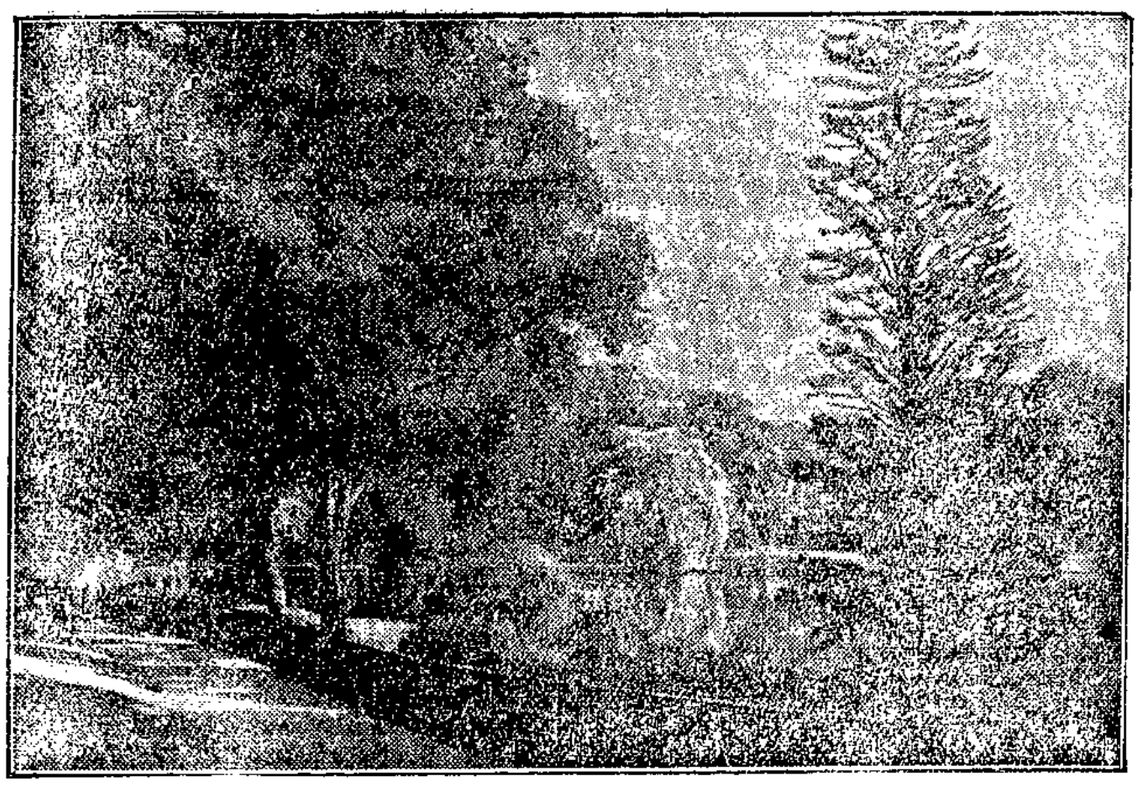
Schlutup. Die Frauengruppe der SPD. hielt Freitag ihre Jahresversammlung ab. Auf der Tagesordnung stand u. a. Vorstandswahl und Verschiedenes. In den Vorstand wurden gewählt die Genossinnen Brede als erste, Rüscher als zweite Vorsitzende und die Genossin Meyer als Schriftführerin. Im Punkt Verschiedenes wurden örtliche Angelegenheiten besprochen. So die Beseitigung der Müllablagestelle, die schon lange ein Bedürfnis für die Bevölkerung sei. Es wurde aber auch zugleich betont, daß die neue Müllabladestelle von der Siedlung Palinger Weg doch etwas zu weit entfernt sei, aber jeden Wunsch der Bevölkerung zu erfüllen, sei unmöglich. Die Erledigung kleinerer Angelegenheiten bildete den Schluß der gut besuchten Versammlung.

Wie wird das Wetter am Donnerstag?

Bewegt, zunehmende Bewölk.

Frische bis starke südwestliche Winde, veränderliche Bewölkung, Neigung zu geringen Niederschlägen, wenig Temperaturänderung.

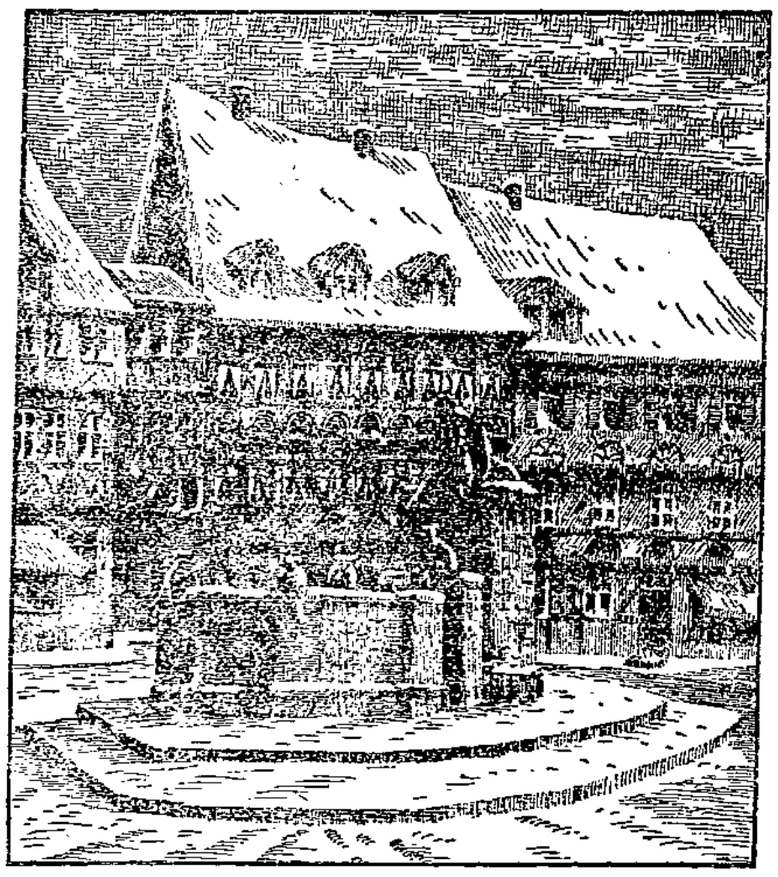
Die vom Azorenhoch nach dem südrussischen Hoch reichende Hochdruckbrücke konnte im Laufe des heutigen Tages noch an Intensität gewinnen. Das Wirbelsystem über Nordskandinavien und dem Nordmeer hat sich in nordöstlicher Richtung verlagert. Der bereits gestern südlich Island erkennbare neue Wirbel gewann langsam ostwärts an Raum.



Vor dem Ende des Hamburger Zoo

Der Hamburger Zoologische Garten wird nicht mehr lange bestehen. Unter dem Druck der Unrentabilität soll der Tierbestand abgestoßen und die Tierhäuser dem über Hamburg gehenden Tierhandel zur Verfügung gestellt werden, während der Park als Naturanlage und als Vogelpark erhalten bleiben soll.

Meisterwerke der Architektur



Am Eulenspiegel-Brunnen in Braunschweig

Marktberichte

Lübeck, 8. Januar

Bauernbutter 180—200, Meiereibutter 210—220, Hasen, Stück, 600—7,00 Enten, Stück 500—600, Hühner, Stück 200—400, Küken, Stück, 200—300, Tauben, Stück, 100, Gänse 140, Schinken, neuer 150, alter 200, Schweinskopf 80—100, Wurst, geräucherte, 180—230, Eier, Stück, 14—15, Kartoffeln 5—8, Wurzeln, Bund, 10, Weißkohl 6—8, Rotkohl 10—12, Wirsingkohl 8—10, Blumenkohl, Kopf, 20—100, Steckrüben 6—8, Teltower Rübchen 40—50. Lebende Süßwasserfische: Schleie, Portionsschleie, 200—220, Schleie, größere, 180—200, Karpfen, größere, 150, Karpfen, kleinere 140, Aal, große, 180—200, Aal, mittel, 140—150, Aal, kleine, 100, Hechte, mittel, 120, Hechte, große, 80—100, Barsche, 60—80, Brachsen, große, 80—100, Brachsen, kleine, 60, Aland 50—80, Rotaugen, große, 40, Rotaugen, kleine, 25. Salzwasserfische: Dorsche, lebende, 40, Dorsche, frische, 25—35, Butt, größere, 70—80, Butt, kleinere, 50—60, Steinbutt, lebende (Ostsee) 120, Steinbutt, lebende (Nordsee) 200—220, Heringe 35—40.

Schweinemarkt. Hamburg, 7. Januar. Direkt dem Schlachthof zugeführt 565 Stück, Markthalle 4691 Stück, zusammen 5254 Stück. Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg. Bezahlt für 50 Kilo Lebendgewicht in Reichsmark: a) beste Fettschweine 79—80, b) mittelschwere Ware 79—80, c) gute leichte Ware 70—80, d) geringe Ware 71—77, e) Sauen 71—73. Handel lebhaft. Es beginnen jetzt wieder die normalen Wochen und werden die durch die Freitage und Marktverlegungen gestörten Zufuhren wieder geregelter. Der heutige Markt war auch recht zufriedenstellend beschickt, sowohl quantitativ als auch qualitativ. Der Vorrat war aber nicht zu reichlich. Es machte sich eine allseitige Nachfrage bemerkbar, die sich auf alle Sorten erstreckte. Bei schlanker Räumung verschob sich die Preislage gegenüber der Vorwoche noch etwas aufwärts.

Rundfunkprogramme

Hamburger Rundfunk

Donnerstag, 9. Jan. 16.15: Zupfmusik. Felix Adam und Margarete Salzmann. ● 17: Prof. Dr. Verweyen: Der Lebenswert der Sachlichkeit ● 17.25: Frauenstunde: Vortrag. ● 18.35: Schach. ● 18.50: Dr. med. Lotig: Was muß der gebildete Laie von der Psychoanalyse wissen? ● 19.20: Wetter. ● 19.25: Aus dem Hamburger Stadttheater: Manon. Oper in vier Akten von H. Meilhac u. Ph. Gille. Musik von J. Massenet. ● 22.30: Aktuelle Stunde. ● 22.50: Konzert.

Deutsche Welle 1635.

Deutsche Welle. Donnerstag, 9. Jan. 9: H. Baluschek: Wie ich Maler wurde ● 10: E. Kloß: Löffelmann, der Feldhase. ● 10.35: Mitteilungen des Verbandes der Deutsch. Landgemeinden. ● 14.30: Kinderstunde W. Frobart: Reisen und Leben euer: In der Kalahari-Wüste ● 15: Orchesterspielstunde im Kindergarten. ● 15.45: Dr. Marg. Jacobsohn: Wandlungen in der sozialen Gesinnung der Frau. ● 16: Stud.-Dir. Dr. Gaede und Stud.-Rat Teuchert: Wahlfach beim Abiturientenexamen ● 16.30: Berlin: Konzert. ● 17.30: Otto Buchmann liest aus eigenen Werken. ● 18: Max. Müller-Jabusch: Weltpolitische Stunde. ● 18.30: Spanisch für Fortgeschr. ● 18.55: Schäfereidir. Larras: Schafzucht. ● 19.20: Ober-Reg.-Rat Dr. Loch: Keramische Erzeugnisse im täglichen Leben. ● 20: Wovon man spricht ● 20.30: Leipzig: Hans von Bülow-Gedächtnisfeier. ● 21: Sinfoniekonzert. Die Dresdner Philharmonie. ● Anschl.: Zeit, Wetter ● 22.30: Tanz-Unterricht. ● Danach: Tanzmusik. Fred Bird-Tanz-Orchester.

Die Inserate der Miß Dayton

Pekinesen, Smokings und Angorakatzen zu verkaufen

Auch in London geht man jetzt ebenso wie in Holland daran, die Klingelleitungen der Privathäuser derart einzurichten, daß die Hausglocken nur nach Einwurf eines Pennystückes ertönen. Hauptsächlich soll hierdurch die Bettlerplage abgewehrt werden, unter der London stärker denn je zu leiden hat. Besucher erhalten selbstverständlich ihre Auslage zurückerstattet. Eines der ersten Häuser mit dieser Einrichtung wurde in Wimbledon fertiggestellt. Ein siebzigjähriges Fräulein Dayton hat die Parterrewohnung inne. Und die neue Anlage bewährt sich von Tag zu Tag besser;

allerdings muß man berücksichtigen, daß Miß Dayton ein kleines, verhutzeltes Persönchen, nicht auf den Kopf gefallen ist.

Miß Dayton gab vor einiger Zeit ein kleines Inserat auf, wonach ein prachtvolles Pekinesen-Hündchen für zehn Schilling zu verkaufen sei, weil sich der Besitzer in arger Geldverlegenheit befinde. Wenn man weiß, daß schon ein ganz lumpiger Pekinese fünfzigmal soviel kostet, wird man verstehen, daß der erste Käufer sich schon am anderen Tage in aller Frühe einfand. Ihm wurde von Miß Dayton geöffnet, die ein verquollenes, verweintes Gesicht hatte und ihr Taschentuch unentwegt an die geröteten Augen preßte.

Der Käufer mußte erschüttert ihren von Schluchzern reichlich durchsetzten Worten entnehmen, daß „ihr Mann" diese Nacht gestorben sei, und das Hündchen, der treue Nipp, sei seinem Herrn bereits nach einer Stunde ins Jenseits gefolgt.

Erschüttert vernahm der Käufer dieses tragische Doppelereignis, stammelte mitleidig ein paar Worte des Trostes und ging wieder davon. Bereits zehn Minuten später war der nächste Käufer zur Stelle. Auch er ging mit einigen Worten des Beileids wieder weiter. Genau so ging es den dreißig anderen Käufern, die während dieses Tages Miß Dayton fast das Haus einrannten. Und jeder ließ einen Penny in der Klingelanlage zurück.

Fräulein Daytons Mann war aber schon deshalb nicht gestorben, weil sie vollständig unverheiratet geblieben war, außerdem hatte sie nicht im entferntesten eine Ahnung, wie ein Pekinesen überhaupt aussieht,

geschweige denn je einen im Hause gehabt. Dagegen leerte sie am Abend, als der Zulauf der Interessenten abgebebt war, den Behälter mit den Pennystücken. Sie leerte ihn auch am nächsten Abend, da immer noch eine ansehnliche Anzahl Leute sich als Liebhaber für Pekinesen-Hündchen einfanden.

Als die Kraft des ersten Inserats nachgelassen hatte, erschien ein zweites, wonach ein ganz besonders prachtvoller Smoking für zwölf Schilling zu verkaufen war. Der erste Käufer erschien diesmal schon um 7 Uhr in der Frühe. Er hörte ergriffen, daß der unglückliche Mister Dayton spätnachts in seinem neuen Smoking heimgekommen sei und daß ihn, als er noch in dem Kleidungsstück steckte, plötzlich der Schlag getroffen habe.

Die vollkommen in Tränen aufgelöste Miß Dayton erklärte fast schreiend, wenn der Interessent darauf bestehe, so müsse sie natürlich dem Toten den Smoking ausziehen,

jener verzichtete begreiflicherweise gern, genau wie die vierzig anderen Interessenten, die sich im Laufe des Tages noch einfanden.

Wieder ein paar Tage später hatte Miß Dayton einen hervorragend schönen Angorakater ihres Mannes billig zu verkaufen. Es war alle Tage etwas anderes und alle Tage mußte der vom Schicksal verfolgte Gatte sterben. Seine „Witwe" leerte indessen gewissenhaft jeden Abend den Pennybehälter. Denn sie war der Ansicht, daß alle Neuerungen dem Wohle des Menschen dienen sollen.

Nun interessiert sich die Polizei für diese besondere Wohltäterin.

Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde
Ortsgruppe Lübeck

Filmvorführungen
am Sonntag, dem 12. Januar
in der Oberrealschule z. Dom

Für alle Kinder
Anfang 15 (3) Uhr pünktlich

Dr. Dolittle und seine Tiere
1. Reise nach Afrika. 2. Affenbrücke. 3. Affenkrankheit
Lustige Hygiene
Zum Schneegipfel Afrikas
(Expedition: Abenteuer)

Für die Erwachsenen (Jugendliche zugelassen)
Anfang 20 Uhr pünktlich
u. a.
Kehre wieder, Afrika!
(Afrikanischer Sittenfilm)
Ein Spiel aus dem Leben der Neger
Eintritt: Kinder 20 Pf., Erwachsene 60 Pfg.
Karten in der Wullenwever-Buchhandlung im Vorverkauf

Vorführung in Moisling (Kaffeehaus) 16 Uhr
Kinder 30 Pfg., Erwachsene 60 Pfg. a. d. Kasse

Nur noch heute und morgen!
Delta **Moislinger Allee 18.**
Mady Christians in dem großen Tonfilm 303
„Dich hab' ich geliebt"
Anfang 4 Uhr. Letzte Vorstellung 8.30 Uhr
Vorzugskarten haben Mittwochs u. Donnerstags wieder Gültigkeit

Rund um den Erdball

Weiblicher Blaubart

3 Männer ermordet

In der Nähe von Königgrätz wurden in einer Ortschaft verschiedene Personen wegen Mordverdachts verhaftet. Sie sollen im Laufe von 10 Jahren drei Männer ermordet haben. Die Hauptbeschuldigte ist eine Bäuerin namens Bitner aus Polen. Ihr Mann wurde 1919 ermordet aufgefunden. Ein paar Jahre später wurde ein Händler und ein Fleischer ermordet. Mit beiden hatte die Bäuerin Beziehungen.

Samson und Dalila

Der Autor des berühmten Werkes gestorben

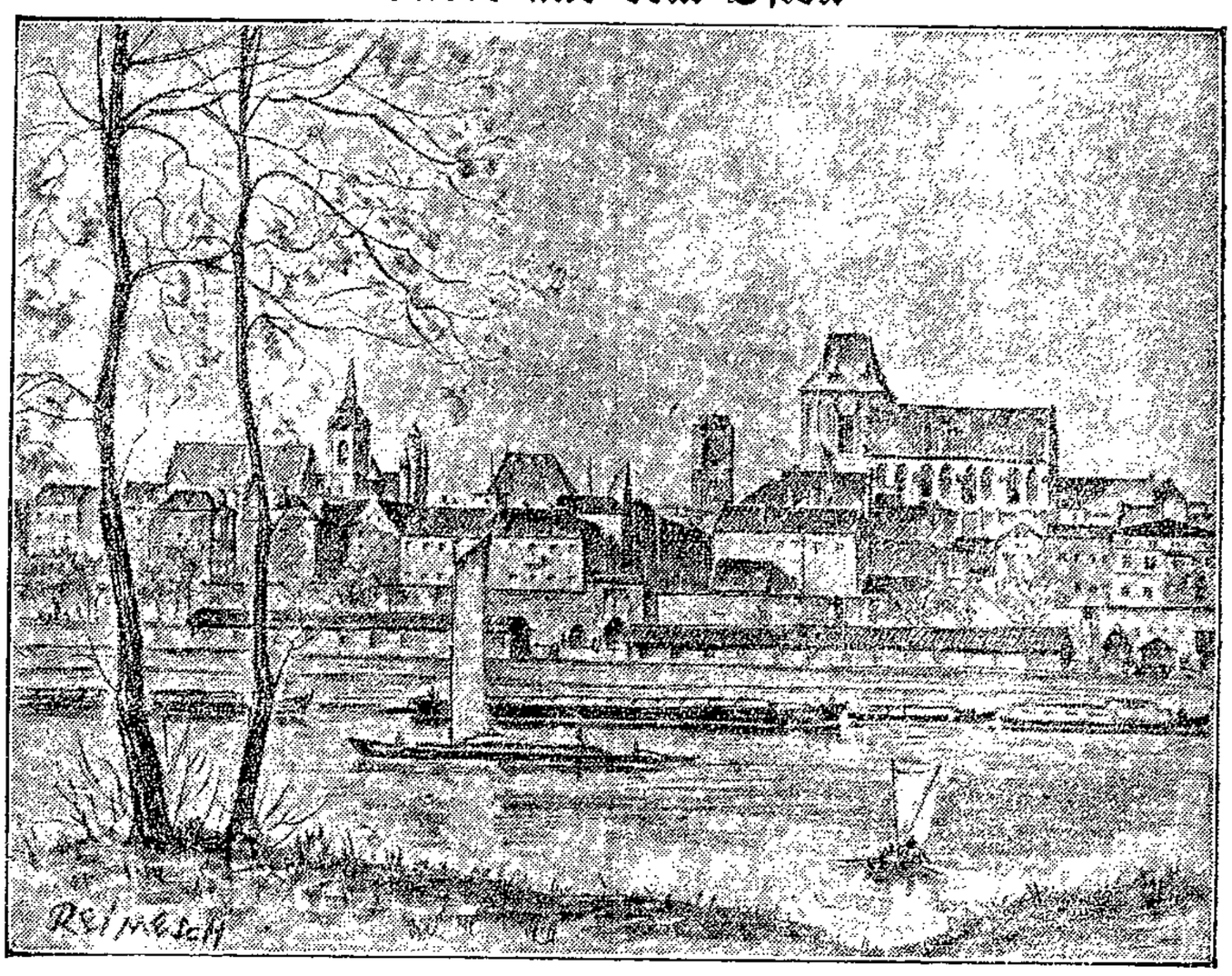
Kopenhagen, 7. Januar

Der bekannte dänische Schriftsteller und Theaterkritiker Sven Lange ist im Alter von 62 Jahren an Grippe gestorben. Von seinen Theaterstücken ist besonders das Schauspiel „Samson und Dalila" in Deutschland unter großem Erfolg aufgeführt worden.

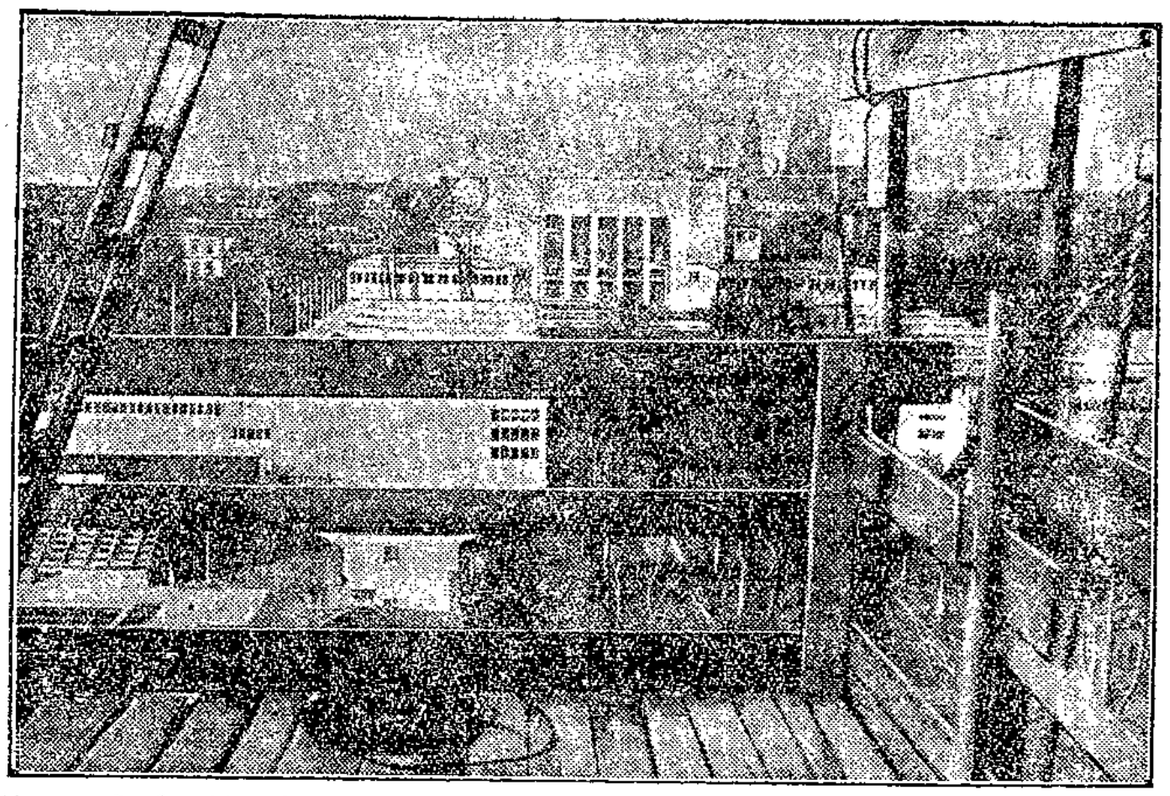
Schutzhaft statt Verlobung

Die 22 Jahre alte Tochter einer Hamburger Familie, die sich nach Reutlingen (Württemberg) verlobt hat, wurde plötzlich am Ziel ihrer Sehnsucht und Liebe, eben in Reutlingen, in Schutzhaft genommen. Ihr Verbrechen bestand darin, daß sie die Verlobung gegen den Willen ihrer Eltern eingegangen war. Die nach Reutlingen nachgereisten Eltern waren es auch, die die Schutzhaft der Tochter veranlaßten, ferner ihren polizeilich geschützten Transport zur Bahn und die Einschließung in ein Zugabteil. Der Bräutigam wurde inzwischen in einem Dienstzimmer des Bahnhofs festgehalten. Als seine Beschwerde wegen Freiheitsberaubung höheren Ortes geprüft wurde, wurde sie als erledigt abschlägig beschieden, weil die Braut inzwischen abgereist, der Fall somit nicht mehr in den Kompetenzbezirk des Reutlinger Oberamts gehöre. Die Staatsanwaltschaft wird sich mit der Sache noch zu beschäftigen haben.

Bilder aus dem Osten



Thorn an der Weichsel (Nach einer Originalkreidezeichnung von Ragimung Reimesch)



Hier ersteht die Dresdner Internationale Hygiene-Ausstellung 1930

die im Mai eröffnet wird und im Rohbau jetzt fertiggestellt ist.

Seltsame Scheidungen

Was in Amerika möglich ist

Daß ein Sohn von seiner Mutter ehelich geschieden worden ist, dürfte in der gesamten internationalen Rechtsprechung ein Novum darstellen. Geschehen ist dies in einem Gerichtsbezirk, der unweit dem amerikanischen Bundesdistriktsbezirk Columbia gelegen ist. Die Klägerin hatte einen Antrag auf Ehescheidung gestellt, dem auch stattgegeben wurde. Doch infolge eines Irrtums schied der Richter nicht den Mann, sondern den Sohn von ihr. Konsequenterweise erhielt gleichzeitig die Frau die Obhut zwar nicht über ihren Sohn, aber über ihren Gatten. Zu allem Spaß und Unglück hatte sich der Gerichtshof auf unbestimmte Zeit vertagt. Die sofort befragten Berufungsbehörden entschieden, daß der Irrtum vorläufig nicht zu korrigieren sei. Es müsse vielmehr der nächste Gerichtstermin abgewartet werden, in dem ein neues Ehescheidungsverfahren einzuleiten sei. Die juristische Stellung des von seiner Mutter geschiedenen Sohnes ist vorläufig noch nicht ganz klar. Die Kommentare, die der Fall hervorrief, sind für die Ordnungsliebe des in Frage kommenden Gerichtshofes nicht gerade schmeichelhaft. Andererseits wird anerkannt, daß er selbst Ben Akiba eines Besseren belehrt habe.

Eine interessante Scheidungsnachricht kommt auch aus Kuba. Dort streiten sich zwei Mütter, eine Weiße und eine Negerin darum, ob ihre Kinder in der Entbindungsanstalt nicht vertauscht worden sind. Die weiße Frau gab vor dem Richter an, daß ihr Mann ihr täglich mit Ehescheidung drohe, weil das Kind mit der Zeit immer dunkler wird. Da am Tag der Geburt des weißen Säuglings eine Negerin einem Kinde das Leben schenkte, vermutet nun die weiße Mutter, daß die Pflegerin die beiden Kinder zusammenlegte, wodurch eine Verwechslung eingetreten sein könne. Der Fall wird nicht mehr ganz zu klären sein. Vom Spruch der Richter wird es abhängen, ob die weiße Ehe geschieden werden wird.

Reinfall eines Erpressers

Der Vertreter einer Neuyorker Automobilfabrik, Louis H., stieg kürzlich auf einer Geschäftsreise in Albany in einem Hotel ab. Als er kurze Zeit nach seiner Ankunft die Hoteltreppe herunterstieg, erblickte er in dem sonst leeren Vestibül einen Mann, der aus der Loge des Empfangschefs ein Bündel Geldscheine stahl und zu sich steckte. Als der Dieb sich davonmachen wollte, sprang Louis H. mit einem Satz die Treppe hinunter und stellte sich vor den Spitzbuben. Er bedeutete ihm, daß Vertuschungs- oder Beschönigungsversuche gar keinen Zweck hätten, daß die Sache aber aus der Welt geschafft werden könnte, wenn er 1000 Dollar gleich auf den Tisch lege. Sollte der Herr Dieb mit dieser Regelung nicht einverstanden sein, so müsse der Fall der Polizei übergeben werden. Der Dieb sagte, keinen Cent gäbe es, aber ehe er sich von einem anderen der Polizei übergeben ließe, würde er sich selbst stellen. Dann schritt er zum Telephon und verlangte die nächstgelegene Polizeistation, von wo er einen Beamten herbeirief. Nach wenigen Minuten erschien der Polizist. Der Dieb erklärte ihm, er möge sich dieses Herrn da, der ein frecher Erpresser sei, annehmen. Er sei der Besitzer des Hotels und „der Erpresser" habe vor wenigen Minuten der Hotelkasse Geld entnommen. Großäugig und kleinlaut stand der andere da. Er erklärte, daß er kein böser Mensch wäre, sondern eben als echter Amerikaner nur da zugegriffen hätte, wo sich eine gute Gelegenheit bot. Inzwischen aber war der wirkliche Spitzbube spurlos verschwunden.

Jack Earl, der Mann ohne Bett

An den Riesen O'Brien, der mit 21 Jahren 256 Zentimeter groß war und von da an bis zu seinem 22. Lebensjahr, in dem er starb, noch unentwegt wuchs, wird jetzt erinnert, weil Jack Earl, ein aus Texas stammender Hüne, der in Chikago lebt, den Anspruch darauf erhebt, mit seiner Höhe von 253 Zentimetern der größte Mann der Welt zu sein. Der Arme findet nirgends ein Hotelbett, in dem er bequem schlafen könnte, wie er auch in der Eisenbahn nur mit krummem Rücken sitzen kann. In Amerika existert indes bereits ein „Verein der Großen", der sich für Männer vom Schlage Jack Earl, die das Schicksal mit ihrer Größe schlug, einsetzt. In Neuyork gibt es heute bereits ein Hotel, das ein Bett enthält, in dem der arme Mann mit eingezogenen Knien liegen kann und eine Badewanne, die ihm erlaubt, in ihr zu sitzen.

Wieviel Türken gibt es?

Die Bevölkerung der Türkei zählt nach den jetzt in Druck gegebenen Ergebnissen der Volkszählung vom 28. Oktober 1929 rund 13,5 Millionen Seelen. Es kämen somit bei den etwa 740 000 Quadratmeter Ausdehnungsfläche der Türkei durchschnittlich 17 Einwohner auf den Quadratkilometer. Faktisch ist jedoch die Bevölkerung sehr ungleichmäßig verteilt. Die meisten Bewohner des Landes haben die Küsten des Schwarzen und des Mittelländischen Meeres sowie des Marmarameeres besiedelt. Hier beträgt die durchschnittliche Bevölkerungsdichte 13 Seelen pro Quadratkilometer. Nach dem Inneren des Landes und nach dem Osten fällt die Dichte bis auf etwa 9 Seelen pro Quadratkilometer. Arabische Lettern lesen nur 10,56 Prozent; die Kenntnis der Lateinschrift ist natürlich noch viel weniger verbreitet.

Geheimrat Becker in Magdeburg?

Noch immer ist man auf der Suche nach dem verschwundenen Geheimen Hofrat und Konsul Becker aus dem A. A., der seit ungefähr acht Tagen vermißt wird. Verschiedene Gerüchte, wonach er hier und da in Berlin aufgetaucht sein soll, stellten sich bei ihrer Nachprüfung als irrig heraus. Neuerdings wird amtlich aus Magdeburg gemeldet, daß in den Abendstunden des 5. Januar in der Bismarckstraße in Magdeburg ein Passant von einem vorübergehenden älteren Herrn mit einem lateinischen Zitat um eine Gabe gebeten worden sei.

Wenn Faschisten reisen

Zum Schutze der italienischen Delegation während der Tagung des Völkerbundrates sind von der Genfer Polizei umfassende fast grotesk wirkende Sicherheitsmaßnahmen getroffen worden. Die Eintrittskarten der Personen, die an den Ratssitzungen teilnehmen, werden von der Polizei kontrolliert. Im Völkerbundsgebäude erfolgt die Ueberwachung durch den Sicherheitsdienst. Der italienische Außenminister wird auf allen Wegen sorgfältig bewacht werden. Polizei und Gendarmerie haben strengste Weisungen erhalten. Mussolini wird nach diesen Vorkehrungen sich nunmehr hoffentlich beruhigen. Die Teilnahme führender Faschisten an irgendwelchen Tagungen außerhalb Italiens muß, wenn künftig alle Länder aus Rücksicht auf die Angst der Faschisten nach dem Vorbild der Schweizer Sicherheitsmaßnahmen treffen wollen, schöne Scherereien verursachen.

Jeßner tritt zurück

Professor Leopold Jeßner wird als Generalintendant der beiden Berliner Staatlichen Schauspielbühnen zurücktreten. Voraussichtlich wird er während der Dauer seines Vertrages, der noch bis 1934 läuft, als Oberspielleiter im Verbande der Staatstheater bleiben.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sekretariat Johannisstr. 48 | Telephon 22443

Sprechstunden: 11—1 Uhr und 4—6 Uhr | Sonnabends nachmittags geschlossen

Genossinnen und Genossen, besucht die Filmvorführungen der Kinderfreunde am Sonntag, 12. Januar, in der Oberrealschule zum Dom! Lest die Ankündigungen in unserm Volksboten! Karten zu ermäßigten Preisen für Jugendliche und Erwachsene in der Wullenwever-Buchhandlung.

Der Parteivorstand.

Moisling. Achtung, Parteimitglieder! Unser Diskussionsabend findet nun umständehalber am Freitag, dem 10. Januar, abends 8 Uhr statt. Fortsetzung des Themas: SPD. und Kommunalpolitik. Tagungslokal: Kaffeehaus.

Vorwerk. Mittwoch, 7,30 Uhr, Versammlung der tätigen Genossen.

Schlutup. Am Mittwoch, dem 8. Januar, abends 8 Uhr, Versammlung bei Saborowski. Vortrag des Genossen Wagner. Zahlreicher Besuch notwendig.

Kücknitz. Am Mittwoch, dem 8. Januar, abends 8 Uhr, Jahresversammlung bei Dieckelmann. Zahlreicher Besuch notwendig.

Sozialdemokratische Frauen

Distrikt 8, 8a, 9 und 10. Donnerstag, den 9. Januar, abends 8 Uhr, Versammlung im Brolingskrug (Burmester). Redner: Gewerkschaftssekretär C. Bruns. Zahlreicher Besuch wird erwartet

12. Distrikt. Am Donnerstag, dem 9. Januar, abends 8 Uhr, Frauenversammlung bei Groht, Kottwitzstraße. 1. Neuwahl. 2. Verschiedenes. Alle Genossinnen müssen erscheinen.

Moisling. Achtung, Genossinnen! Am Sonnabend, dem 11. Januar, abends 8 Uhr, findet im Kaffeehaus unser Werbeabend statt. Programme sind im Vorverkauf bei den tätigen Genossinnen zu haben. Werbt für die Veranstaltung!

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48, II

Sprechst.: Montags [illegible] Donnerstags von 18½—19½ Uhr

R. P. Ferdinand Lassalle. Mittwoch 20 Uhr Jaufestunde. Mitglieds- und Arbeitsbuchkontrolle. Ohne Bücher kein Zutritt. 50 Pfg. Beitrag mitbringen.

R. P. Karl Marx. Mittwoch 20 Uhr: A.G. II. Buch der Roten Falken.

R. P. Jean Jaurès. Mittwoch 20 Uhr Jaufestunde im Heim Brockesschule. Arbeitsbuchkontrolle.

Ortsvorstand. Sitzung am Donnerstag 19 Uhr. Gen. Meyenburg und Dieckmann sind eingeladen.

Führer. Quartalsberichte abliefern.

R. P. Liebknecht und Luxemburg. Mittwoch, 8. Januar, pünktlich 20 Uhr, Aussprachеabend. Erscheinen ist Pflicht. Sonntag: Bunter Abend.

Aelterengruppe Holstentor. Mittwoch, 20 Uhr, Heim Fackenburger Allee. Vortrag vom Gen. Solmitz: Die augenblickliche politische Lage.

R. P. Sturmvogel. Mittwoch: Bunter Abend. Alles mitbringen.

R. P. Ferdinand Lassalle. Mittwoch Jaufestunde. Mitgliedsbuch und Arbeitsbuchkontrolle.

Schwartau-Rensefeld. Achtung! Donnerstag 19,30 Uhr: Heimabend in der Schule. Nicht wie angesetzt Hauptversammlung.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Helfersitzung am Donnerstag, 9. Januar, 20 Uhr, im Jugendheim, Königstraße. 1. Berichte über den Helferkursus in Brodten. 2. Die Gruppenleiter berichten über ihre Gruppen. Gruppenbücher mitbringen! Liederbücher sind angekommen. Erscheinen unbedingt erforderlich.

Moisling. Mittwoch von 4—6 Uhr abends Heimabend in der Turnhalle. Wir müssen ein neues Spiel üben für Sonnabend. Dazu müssen alle, die mit im Zeltlager gewesen sind, kommen. Mitbringen: Quartettspiele, Kurbelsteine, Stäbchenspiele. Die Jaufestunde kann nur abgehalten werden, wenn genügend Zeit bleibt.

Schwartau-Rensefeld. Jung-Falken. Donnerstag Heimabend. Alle müssen pünktlich kommen. (Gen. Prehn.) — Frohe Schar. Am Donnerstag treffen wir uns um 18 Uhr im Heim. — Für alle. Freitag Filmvorführung um 19,30 Uhr bei Schultz. Bringt eure Eltern mit.

Proletarischer Sprechchor

Achtung! Unsere Uebungsstunden finden jetzt wieder regelmäßig jeden Donnerstag, 8 Uhr abends, im Gewerkschaftshaus statt. Da wir mit ganz neuen Chorwerken beginnen, ist es besonders günstig, jetzt Mitglied zu werden. Jeder kann kommen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johannisstraße 48, Telephon: 28389
Geöffnet von 11—1 und von 3—6 Uhr
Sonnabend nachmittag geschlossen

Spielleute Lübeck. Mittwoch, den 8. d. M., abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus Ueben.

Schutzsport-Abteilung. Donnerstag, den 9. Januar, abends 7,30 Uhr, Uebungsabend in der Turnhalle der Marienschule, Lg. Lohberg.

Jungbanner. Freitag, den 10. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus außerordentliche Versammlung. Alles muß erscheinen.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Jung-Zimmerer. Donnerstag, abends 7 Uhr, treffen wir uns vorm Gewerkschaftshaus und nehmen von dort die Platten, Böcke und den Schrank mit ins Heim. Kräftige Kerls sind erforderlich. Kommt bitte alle.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Stadttheater. Heute, Mittwoch, gelangt die Operette „Die lustige Witwe" mit Frau Timm-Döhle in der Titelpartie und Karl Köstler als Graf Danilowitsch zur Aufführung. Die Partie der „Valencienne" singt Senta Nicol. Donnerstag geht zum ersten Male im Stadttheater die Wiederholung des Maughamschen Schauspiels „Die heilige Flamme", in der Regie von Otto Hahn, in Szene. Die am Freitag stattfindende Neueinstudierung der Wagnerschen Oper „Der fliegende Holländer" weist folgende Besetzung auf: Damen: Altenbach (Mary), Vogel (Senta); Herren: Mainzberg (Dalond), Roysing (Erik), Schmidt (Holländer), Willers (Steuermann) Die szenische Leitung hat Oberspielleiter Karl Eggert, die musikalische Generalmusikdirektor Karl Mannstaedt inne; für das Bühnenbild zeichnet Theodor Schlonski.

Der **Mieterschutzverein e. V., Landesverband Lübeck,** hält seine diesjährige Generalversammlung am Donnerstag, 9. Januar, abends 8 Uhr, im Katholischen Gesellenhaus, Parade, ab. Die Tagesordnung enthält außer Erledigung der üblichen geschäftlichen Angelegenheiten einen Rückblick auf die 10jährige Tätigkeit des Vereins. Den Mitgliedern wird empfohlen, die Versammlung zu besuchen.

Arbeiter-Sport

Ballspielverein Vorwärts von 1919. Am Freitag, dem 10. Januar, findet um 8 Uhr abends in Poskys Restaurant, Schwartauer Allee 17b (nicht Marienburg) die Generalversammlung statt. Auf der Tagesordnung sind außerordentlich wichtige Punkte zu erledigen und es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, unbedingt zu erscheinen. Alle Vorstandsmitglieder treffen sich um 7 Uhr abends. Besondere Einladungen ergehen nicht.

Handballspiele des 3. Bezirks. Am Mittwoch, dem 8. Januar, abends 8 Uhr, Marienburg. Spielausschußsitzung und Börse.

Fußballsparte (Schülerspiele). Allen Schülerleitern zur Kenntnis, daß die Schülerpässe bis zum 31. Januar in Ordnung gebracht werden müssen. Neuauszustellende Pässe 10 Pfg. Bild muß mit beigefügt sein. Alle Schüler, die 1916 und darüber geboren sind, können an der diesjährigen Serie teilnehmen. Vereine, bringt es nunmehr schnellstens in Ordnung, damit eure Schüler bei der Serie zu ihrem Rechte kommen. Ferner helft alle beim Ausbau der Schülerspiele mit und bringt praktische Vorschläge mit zum Spartentag. Ort und Zeit eurer Spielplätze einreichen.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Schlutup. Generalversammlung am Mittwoch, dem 8. Januar, abends 8 Uhr, im Vereinslokal. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

ATV. Frisch auf, Moisling. Unsere Generalversammlung findet am Sonnabend, dem 11. Januar, 20 Uhr, im Vereinslokal statt. Wegen der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Genossen zu erscheinen.

Achtung, Arbeiter-Turnverein Kücknitz. Freitag, 10. Januar, Monatsversammlung. Auf der Tagesordnung u. a. Jahresbericht, Abrechnung vom Weihnachtsball, Wahlen.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Stockelsdorf. Turnplan 1930. Männer: Dienstag und Donnerstag 8—9,30 Uhr abends. Knaben: Dienstag und Donnerstag 6—7,30 Uhr abends. Frauen: Mittwoch 8—9,30 Uhr. Mädchen: Mittwoch und Freitag 5,30—7 Uhr abends. — Ueben der Spielleute: Mittwoch und Freitag von 8—9,30 Uhr abends. Knaben: Mittwoch von 6—7,30 Uhr abends. Erste Uebungsstunde der Knaben am Mittwoch, dem 8. Januar.

Schiffsnachrichten

Lübeck Linie Aktiengesellschaft

D. „Lübeck", Kapitän R. Langbehn, ist am 5. Januar, 13 Uhr, in Liverpool angekommen.

D. „Reval", Kapitän R. Eiggert, ist am 6. Januar, 13 Uhr, in Lübeck angekommen.

Angekommene Schiffe

7. Januar

Dt. D. Lina Kunstmann, Kapt. Wietstock, von Tyndock, 3½ Tg. — Dt. M. Ophelia, Kapt. Dreher, von Horsens, 1 Tg. — Dt. D. Thyland, Kapt. Petersen, von Rostock, 8 Std. — Dt. D. Seeadler I, Kapt. Steinhagen, von Wismar, 2½ Std.

8. Januar

Schw. D. Svanen, Kapt. Stenseit, von Kopenhagen, 12 Std.

Abgegangene Schiffe

7. Januar

Holl. M. Jantina, Kapt. Fekkes, nach Aarhus, Roheisen und Briketts. — Dt. D. Clara Kunstmann, Kapt. Radrowski, nach Stettin, leer. — Dt. D. Otto Ippen 21, Kapt. Berndt, nach Kiel, Stückgut. — Dt. D. Wiborg, Kapt. Mirow, nach Hamburg, leer. — Dt. D. Thyland, Kapt. Petersen, nach Odense, leer.

Lübeck-Wyburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft

D. „Eschenburg", Kapitän Th. Schütze, ist am 5. Januar, abends, in Llanelly angekommen.

Kanalschiffahrt

Ausgehende Schiffe

Motorsegler Cäcilie, 68 To. Gerste, nach Mölln. — Nr. 758, Heidelmann, Lbg., leer, nach Hamburg. — Nr. 760, Schröder, Lbg., 71 To. Mühlenfabrikate, nach Hamburg. — Nr. 652, Werner, Bardowiek, 80 To. Zement, nach Hamburg.

Eingehende Schiffe

Nr. 913, Wollbusch, Jerchel, 105 To. Gerste, von Schönebeck. — Nr. 9714, Gustavus, Kastorf, 257 To. Schwefelkiesabbrände, von Höberitz. — Nr. 709, Geise, Hamburg, 400 To. Glassand, von Riesa.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Solmitz. Für Freistaat Lübeck und den gesamten übrigen Inhalt: Hermann Bauer. Für den Anzeigenteil: J. V.: Johs. Gloe. — Wullenwever-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Werbt für Eure Zeitung!

Amtlicher Teil

Invalidenversicherung

Nachdem der Ortslohn für das lübeckische Staatsgebiet vom Oberversicherungsamt neu festgesetzt ist, sind vom 1. **Januar 1930** an zu versichern:

I. Ständig Beschäftigte

a) männliche Personen

über 21 Jahre in Klasse IV = 1.20 RM wöchentlich
von 16—21 Jahren in „ III = 0.90 „ wöchentlich
unter 16 Jahren in „ II = 0.60 „ wöchentlich

b) weibliche Personen

in Klasse III = 0.90 RM wöchentlich
in Klasse II = 0.60 „ „
in Klasse II = 0.60 „ „

II. Hausgewerbetreibende

a) männliche Personen

über 21 Jahre in Klasse V = 1.50 RM wöchentlich
von 16—21 Jahren in „ IV = 1.20 „ wöchentlich
unter 16 Jahren in „ II = 0.60 „ wöchentlich

b) weibliche Personen

in Klasse IV = 1.20 RM wöchentlich
in Klasse III = 0.90 „ „
in Klasse II = 0.60 „ „

Lübeck, im Januar 1930

Landesversicherungsanstalt der Hansestädte

29

Am 4. Januar 1930 ist in das hiesige Handelsregister bei der Firma Binder & Bartels, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Lübeck eingetragen worden: Die Vertretungsbefugnis des Kaufmannes Charles William Bink ist beendet.

Amtsgericht Lübeck.

Nichtamtlicher Teil

Oeffentl. Versteigerung

Am Freitag, dem 10. Januar 1930, vorm. 11 Uhr, sollen in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses folgende Gegenstände versteigert werden:

3 vernickelte Saalkunstfahrräder, Herrenfahrräder, 1 Damenfahrrad, 1 Knabenfahrrad, 1 Straßenrenner, 1 Motorrad-Beleuchtung, Fahrradsättel, Fahrradkarbidlaternen, 2 Tafelwagen, 1 Wasserschlauch, Vervielfältigungsapparat, 1 Sofa, 1 Sessel, 1 Nähtisch, 1 Palme, 1 versenkbare Nähmaschine, 1 Dreiröhren-Radioapparat, 1 Rollschreibtisch, 1 Aktenschrank, Schreibtische, 1 Warenschrank, 1 Sackkarre, 1 Dezimalwage, Registrierkassen, 1 Partie antike Mobilien, 1 Klavier, Oelgemälde, Büffet, Schnellwaage, 1 Korbgarnitur. 305

Kröger, Gerichtsvollzieher in Lübeck
Telephon 23798

Empfehle:

prima Weizen . . . . . **14 Pfg.** per ℔
„ **Gerste** . . . . . **12** „ „ „
„ **Mais** . . . . . **12** „ „ „
Hafer, Klee u. sonstige Futtermittel
zu billigen Tagespreisen

Wilhelm Grevsmühl
295 **Töpferweg 89/91**

An der Spitze
nach wie vor:
Continental
„STANDARD"
Continental
„ELITE"
Die beiden unerreichten deutschen
Schreibmaschinen
294
Alleinvertreter für Lübeck usw.
Meumann & Erdmann
Breite Straße 531. Telefon 27062

Oscar Tauchnitz
Fleischhauerstraße 35
F. 26708
Glashandlung
Glaserei 277
Spiegel-Bilderleisten
Bildereinrahmung

Konsumverein
für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Wahlversammlungen
finden statt:

Bezirk innere Stadt
W.-A. 1, 10, 26 u. 67. Königstraße, Langer Lohberg, Fischergrube und Hartengrube
am Montag, dem 13. Januar 1930,
abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus, Zimmer 11/12.

Bezirk Vorwerk
W.-A. 11
am Montag, dem 13. Januar 1930,
abends 8 Uhr bei Lembke, Bogenstraße.

Bezirk Travemünde
W.-A. 23
am Montag, dem 13. Januar 1930,
abends 8 Uhr bei Gastwirt Both, Colosseum.

Bezirk Burgtor
W.-A. 8 und 45. Luisenstraße und Roeckstraße
am Dienstag, dem 14. Januar 1930,
abends 8 Uhr in Luisenlust, Eschenburgstraße.

Bezirk Siems
W.-A. 30
am Dienstag, dem 14. Januar 1930,
abends 8 Uhr bei Schwarz, Herrenbrücke.

Bezirk Wilhelmshöhe und Einsiedelstraße
W.-A. 38 und 58.
am Dienstag, dem 14. Januar 1930,
abends 8 Uhr im Restaurant Einsegel.

Bezirk Holstentor-Süd
W.-A. 6, 27 und 71. Meierstraße, Töpferweg und Hansastraße
am Dienstag, dem 14. Januar 1930,
abends 8 Uhr im Konzerthaus Flora, Saal.
299

Tagesordnung in allen Versammlungen
1. Geschäftsbericht und Aussprache
2. Bericht der Vertreter u. Ersatzwahl

Als Ausweis dient die Rückvergütungskarte, dieselbe ist am Saaleingang den Vertretern vorzuzeigen.

Um zahlreichen Besuch bittet
DER VORSTAND

Holzverkauf

am Sonnabend, dem 11. Januar 1930, ab 10 Uhr, aus dem Forstort „Holsterschläger" der Oberförsterei Schwartau, für Rechnung der Lübecker Straßenbahn, im Hotel Germania zu

Schwartau.

Holz Nr. 37—98
Buche: 59 rm Kluft; 89 rm Knüppel.
Eiche: 5 rm Pfähle, 2 m lang, mit 31 Stück.
Nadelholz: 17 rm Knüppel.

Die Verkaufsbedingungen werden vor der Versteigerung bekanntgegeben.

Waldhusen, im Januar 1930. J. A.
Der Revierförster.

Forstrevier Israelsdorf. **Bezirk Waldhusen.**

Holzverkauf

am Sonnabend, dem 11. Januar 1930, ab 15 Uhr, aus dem Forstort „Teufelsinsel", im Hotel Germania zu

Schwartau.

Holz Nr. 111—271.
Kiefer: 9 rm Pfähle 2 m lang, mit 239 Stück; 280 rm Knüppel.
Hainbuche: 5 rm Knüppel.
Eiche: 1 rm Knüppel.

Das Holz liegt günstig für Wasser- und Bahnverfrachtung. Die Verkaufsbedingungen werden vor der Versteigerung bekanntgegeben.

Waldhusen, im Januar 1930. **Der Revierförster.**

VOLKSHOCHSCHULE IN DER STADTBIBLIOTHEK

Die **Einschreibefrist** für das neue Trimester **endet am Sonnabend, dem 11. d. M.,** 20 Uhr. Unter den 47 Kursen sei besonders hingewiesen auf:

GRUNDFRAGEN DER POLITIK
Die deutschen Parteien in Selbstdarstellungen

16. Januar:	Sozialdemokratische Partei	Dr. Fritz Solmitz, M. d. B.
23. Januar:	Deutschnationale Volkspartei	Bruno Dühring, M. d. B.
30. Januar:	Zentrum	Adolf Ehrtmann, M. d. B.
6. Februar:	Kommunistische Partei	Heinrich Schmidt, M. d. B.
13. Februar:	Deutsche Volkspartei	Senator H. Ewers
20. Februar:	Deutsche Demokratische Partei	Senator H. Eckholdt
27. Februar:	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei	Emil Bannemann, M. d. B.
6. März:	Schlußabend	

Im Anschluß an das Referat ist jedesmal eine freie Aussprache der eingeschriebenen Hörer vorgesehen. Einzelkarten können zu diesem Lehrgang nicht ausgegeben werden. — Beginn: Donnerstag, 16. Januar, 20,15 Uhr, im Lesesaal der Stadtbibliothek 287

Lübecker Volksbote

2. Beilage — Mittwoch, 8. Januar 1930 — Nummer 6

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

-a- **Stockelsdorf.** SPD.-Frauengruppe. Am Montag fand unsere diesjährige Generalversammlung statt. Sie war gut besucht. Zunächst gab die Gen. Feddern den Jahresbericht. Abgehalten wurden im verflossenen Jahre 11 Mitgliederversammlungen, ebensoviel Vorstands- und Kommissionssitzungen. Zur Schulung und Orientierung wurden Konferenzen in Plön, Eutin und Kiel beschickt. Zur Pflege der Geselligkeit machten wir Ausflüge. Auf unsere Anregung hielt die Gen. Nehlsen einen Vortrag über „Modernen Strafvollzug", dem sich eine spätere Besichtigung der Strafanstalt Lauerhof anschloß. Ein Besuch des Vorwerker Heims verschaffte uns Einblick in die Tätigkeit dieser Anstalt. Die Ausstellung „Technik im Heim" wurde von uns besucht, ebenso beteiligten wir uns an einer öffentlichen Frauenversammlung in Rensefeld. Die Gründung eines Sparklubs fand viel Anklang und führte uns neue Mitglieder zu. Unsere Hauptarbeit lag in diesem Jahre auf dem Gebiete der Arbeiter-Wohlfahrt. Seitdem wir mit im Ausschuß vertreten sind, konnte durch unser Zutun vielen Bedürftigen geholfen werden. Ein Jahr voller Arbeit liegt hinter uns, aber auch in diesem Jahre haben wir vollauf zu tun. Finden doch im laufenden Jahre die Gemeinderatswahlen in unserm Orte statt. Da gilt es, unter den Frauen zu agitieren und für unsere Sache zu werben. Der gesamte Vorstand wurde durch Zuruf wiedergewählt. Mit einem Dank für das erwiesene und wiedergeschenkte Vertrauen und mit der Aufmunterung zu frischer Arbeit schloß die Gen. Feddern die Versammlung.

Schwartau-Rensefeld. Kinderfreunde. Am Freitag, 19.30 Uhr, findet in Schultz' Gasthof eine Film- und Werbeveranstaltung statt. Es werden zwei Filme von deutschen Kinderrepubliken gezeigt. Allen Bewohnern ist der Besuch zu empfehlen. Eintritt frei!

Schwartau-Rensefeld. Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsausschuß Schwartau-Rensefeld. Sitzung der Gewerkschaftsvorstände am Donnerstag, dem 9. Januar, abends 8 Uhr im Gasthof Transvaal. Erscheinen aller Vertreter ist unbedingt Pflicht.

Mecklenburg

w **Zarrentin.** Feuer auf der Domäne Nicklitz. In den Abendstunden des Dienstags herrschte auf der Domäne Nicklitz bei Bennin ein schweres Schadenfeuer. In einer Lupinenmiete entstand aus bisher ungeklärten Gründen Feuer, das im Nu die Miete in ein einziges Flammermeer verwandelte. Auch eine benachbarte Strohmiete wurde vom Feuer erfaßt und ebenfalls eingeäschert. Beträchtliche Vorräte sind mitvernichtet. Die Gefahr des Uebergreifens auf benachbarte Gebäude, die am Dienstag abend noch bestand, konnte mit vereinten Kräften schließlich abgewehrt werden.

Hansestädte

NN **Hamburg.** Drei Mann eines Schleppers über Bord gespült. In Emden traf ein Schlepper einer Hamburger Gesellschaft ein, der schwere Havarie durch den Sturm erlitten hatte. Unterwegs hatte der Schlepper, der von Stettin nach Rotterdam unterwegs war, durch Sturzseen drei Mann seiner Besatzung verloren, und zwar einen Leichtmatrosen, einen Schiffsjungen und einen Heizer.

Hamburg. Der „Falke"-Skandal. Die beim Hamburger Landgericht geführte gerichtliche Voruntersuchung im „Falke"-Skandal ist nunmehr abgeschlossen worden. Das Hauptverfahren gegen den beschuldigten Kapitän und die Inhaber der Hamburger Reederei soll beschleunigt durchgeführt werden. Ein Termin der Hauptverhandlung steht jedoch noch nicht fest.

Schleswig-Holstein

NN **Wandsbek.** Vom Zuge überfahren und getötet. Auf den Gleisen der Eisenbahnstrecke Hamburg—Lübeck wurde in der Nähe des Holsteinweges am Montag eine etwa 35jährige Frau tot aufgefunden. Sie war vom Lübecker Zug überfahren worden. Ob Selbstmord oder Unglücksfall vorliegt, steht nicht fest. Ebenso konnten die Personalien der Verunglückten noch nicht ermittelt werden.

NN **Wandsbek.** Papageienkrankheit. Nachdem die Papageienkrankheit kürzlich in Altona aufgetreten war und auch in Hamburg ein Krankheitsfall als der Seuche verdächtig anzusprechen ist, wurde jetzt auch in Wandsbek ein Fall dieser gefährlichen Krankheit festgestellt. Der „Wandsbeker Bote" erklärt dazu, daß ein älteres Ehepaar zur Zeit unter den typischen Erscheinungen der Papageienkrankheit daniederliegt. Das Ehepaar hatte zum Weihnachtsfest einen Papagei erhalten, der in einer Wandsbeker Zoologischen Handlung gekauft worden war. Bald darauf waren die Eheleute unter hohem Fieber erkrankt. Das Tier ist inzwischen eingegangen. Da der Kadaver verbrannt worden ist, konnte eine bakteriologische Untersuchung des Tieres nicht mehr vorgenommen werden.

NN **Kiel.** Vier Selbstmorde. Der Kutscher Haberl hat sich nach einem Familienstreit in der Küche seiner Wohnung mit Gas vergiftet. Auch ein Friseur hat sich wegen Ehezwistigkeiten mit Gas vergiftet. Ein hiesiger Kaufmann wurde in einem Schuppen der Kaiserstraße erhängt aufgefunden. Es liegt Selbstmord vor. In den Geschäftsräumen einer hiesigen Firma hat sich ein früherer Angestellter dieser Firma erschossen. Das Motiv dieser Tat ist noch nicht geklärt.

Sylt eine sterbende Insel?

Von einem guten Kenner der Verhältnisse der schönen Nordseeinsel Sylt wird der Frkf. Ztg. unter dem Eindruck der furchtbaren Verwüstungen, die die letzten Sturmfluten auf diesem herrlichen Eilande anrichteten, geschrieben:

Was die besten Kenner der nordfriesischen Inselwelt voraussagten, nämlich, daß der Hindenburg-Damm, der seit zwei Jahren das Festland mit Sylt verbindet, zu einer Gefahr für den Fortbestand der Insel wird, scheint sich bereits jetzt zu verwirklichen zu sollen. Wenn ehedem die Sturmfluten um Sylt tobten und der Südwest- oder Nordweststurm die ungeheuren Wassermengen an der Westküste der 38 Kilometer langen und nur 102 Quadratkilometer großen Insel entlang drängten, dann ergossen sich die Fluten zwischen Sylt und der nördlich gelegenen jetzigen dänischen Insel Römo durch den knapp 3 Kilometer breiten Sund in das Wattenmeer, füllten dieses, konnten aber ungehindert weiter nach Süden wieder in die Nordsee abfließen. Es fand also stets ein Ausgleich statt. Der Hindenburg-Damm, der jetzt quer durch das Wattenmeer zwischen dem Festland und der Insel Sylt flutenfest und ziemlich hoch erbaut ist, hat nun den Ausgleich der vom Norden hereinströmenden Sturmflutenwasser mit dem südlichen Wattenmeer aufgehoben und legt sich wie ein Riegel dazwischen. Er bildet in seiner ganzen Ausdehnung einen Staudamm, so sehr, daß die weiten flachen Ostufergelände der Insel Sylt bei Hochfluten regelmäßig überschwemmt werden. Die Ueberschwemmungen hören erst dann auf, wenn beim Rückgang der Nordseewasser die hoch aufgestauten Wassermassen zwischen Insel, Damm und Festland wieder nach dem Meere zurückfluten können. Die letzten Sturmfluten vor Weihnachten und die Hochflut vom letzten Sonntag und Montag haben deshalb den östlichen Ufergeländen furchtbar zugesetzt. Der sogenannte Ellenbogen der Halbinsel List im äußersten Norden der Insel, eine weit nach Osten vorgreifende idyllische Halbinsel ist den rasenden Fluten bereits größtenteils zum Opfer gefallen. Bei der Sturmflut kurz vor Weihnachten fehlte nur noch knapp ein Meter höherer Wasserstand, dann wäre die Insel an der schmalsten Stelle, am Roten Kliff (nur 450 Meter breit) glatt durchgebrochen und in zwei Teile zerrissen worden. Die dringenden Vorschläge der erfahrenen Sylter, bei dem Bau des Hindenburg-Dammes, über den bekanntlich eine Eisenbahn führt, auch mehrere Brücken zu bauen, damit bei Hochwasser die vom Norden einströmenden ungeheuren Wassermassen nach dem Süden ins offene Meer abfließen können, fanden kein Gehör. Jetzt scheint sich diese Versäumnis bitter rächen zu sollen. Man bangt unter den durch den Bau des starren Dammes mitten durch das Wattenmeer geschaffenen neuen Flutverhältnissen nunmehr ernstlich um den Fortbestand dieser schönen deutschen Insel.

Vom Kriegs- und Inflationsgewinnler zum Konkursverbrecher

Großkaufmann Raedler aus Westerrade vor Gericht

NN. Neumünster, 7. Januar

Der viertägige Prozeß gegen den 48jährigen früheren Fabrikanten und Großkaufmann Wilhelm Heinrich Raedler, in der Geschäftswelt als Inhaber der Holsteinischen Konservenfabriken (H.K.-West) und der Niederdeutschen Konservenexportgesellschaft (Nieder) bekannt, nahm am Montag seinen Anfang. Der mitangeklagte Bruder Heinrich Raedler war nicht erschienen, da er inzwischen nach Holland verzogen ist.

Der Angeklagte war ein typischer Kriegs- und Inflationsgewinnler. Er gründete zunächst in

Plön und während des Krieges in Hamburg und Lübeck große Fleischkonserven- und Marmeladen-Fabriken,

fertigte mit einem Personal von etwa 450 Köpfen täglich über siebenhundert Zentner Marmelade an und tätigte umfangreiche Heereslieferungen. Im Jahre 1916 begann er in seinem Geburtsort Westerrade (Kreis Segeberg), in dem sein Vater bereits eine Konservenfabrik betrieben hatte, riesige Betriebe einzurichten. Er kaufte ein Gut mit vierhundert Morgen Land und weitere Ländereien von etwa 150 Morgen, richtete nacheinander die Holsteinischen Konservenfabriken G. m. b. H., eine riesige Schweinemästerei, sowie Bonbon-, Zuckerwaren- und Marmeladen-Fabriken ein. Er gründete danach die Niederdeutsche Konservenexportgesellschaft und im Juni 1923 die Milchverwertungsgesellschaft, kaufte eine Zuckerfabrik bei Magdeburg und

machte während der Kriegs- und Inflationszeit mit sämtlichen Unternehmen glänzende Geschäfte,

da er für dreißig rheinische Städte lieferte. In dieser Zeit des guten Geschäftsganges soll Raedler den Ruf eines außerordentlich „loyalen und wohltätigen" Arbeitgebers genossen haben, der für sein Personal zahlreiche Einrichtungen (Arbeiterwohnungen und ein Kasino) schuf, so daß sein Betrieb in Westerrade einen eigenen kleinen Staat bildete.

Nach Beendigung der Inflation gerieten die Raedlerschen Unternehmen in eine ungünstige Geschäftslage, und zwar nach seiner Angabe durch die Unruhen und Kämpfe im Ruhrgebiet, das sein Hauptabsatzgebiet war. Von der Anklagebehörde wird allerdings behauptet, daß

seine immer schlechter werdenden Fabrikate schuld an seinem Niedergange gewesen seien.

Es sollen einmal acht bis zehn Waggons verdorbene Fleischkonserven beschlagnahmt worden sein. Nach dem Verlust mehrerer Hunderttausend Mark (Raedler hatte zuletzt in einem Monat 130 000 bis 190 000 Mark Wechselverbindlichkeiten) mußte er am 5. Mai 1925 die Geschäftsaufsicht beantragen, der am 23. Oktober desselben Jahres der Konkurs folgte.

Von der Anklagebehörde werden ihm folgende Verbrechen bzw. Verfehlungen zur Last gelegt. Er soll die Handelsbücher unordentlich geführt und teilweise so verändert haben, daß eine Uebersicht nicht mehr möglich war; Bilanzen soll er nicht nach den Büchern und nicht rechtzeitig genug aufgestellt haben; ihm wird ferner vorgeworfen, aus der Konkursmasse Vermögensstücke (2 Maschinen und 140 Kisten Konserven) beiseite geschafft, Waren auf Kredit unter ihrem Wert veräußert und Schleuderverkäufe getätigt zu haben.

Die Vernehmung des Raedler, der sämtliche Punkte der Anklage entschieden in Abrede stellt und sich sehr geschickt verteidigt, nahm den ganzen Montag in Anspruch. Raedler, der seinerzeit bereits 6½ Monate in Untersuchungshaft zugebracht hat, hat angeblich damals seine Gläubiger innerhalb vier Jahren mit hundert Prozent entschädigen wollen.

Mit der Vernehmung der dreißig geladenen Zeugen wurde am Dienstag begonnen.

Studentenarbeit in Berlin

Um 1 Uhr fängt es schon an. Die ersten Studenten und Studentinnen finden sich ein; bald ist ein halbes Dutzend voll, bald ein ganzes, und um ½2 Uhr füllt eine große Schar den Vorraum des akademischen Erwerbsvermittlungsamts, Kopf an Kopf, und wartet. Der Brennpunkt, auf den sich die gemeinsame Aufmerksamkeit sammelt, ist ein schwarzes Anschlagbrett, an dem noch die am Vortage vergebenen Stellen auf einem Zettel zu lesen sind. Kurz vor ¾2 erscheint der neue Zettel, und kaum hängt er an seinem Reißnagel und klappert noch, so ertönt auch schon die Stimme des zufällig Vordersten der Wartenden, der laut vorliest, was alles an neuen Angeboten eingelaufen ist. Um einige Enttäuschte vermindert, ergießt sich der ganze Strom dann über die Treppe in den Vermittlungsraum selbst, wo zunächst wieder einige Zeit mit Warten vergeht, bis die Verteilung beginnt. Einen gewissen Stamm von „Dauerkunden" kennt man nach einigen Tagen schon heraus und begrüßt sie im stillen, ohne sie zu grüßen. Daneben tauchen immer wieder neue Gestalten auf, die wieder verschwinden. Im ganzen mögen es an starken Tagen bis hundert und mehr sein, die hier die Möglichkeit suchen, ihre Finanzen zu verbessern. Es sind wohl eine ganze Anzahl darunter, die sich ihr ganzes Studium selbst verdienen. Einer von ihnen, ein kleiner Pommer, erzählte mir in seiner lieben, bescheidenen Art, er verdiene sich „seinen ganzen Kram" mit Geigen. Täglich bis spät in die Nacht hinein, meist bis 3 Uhr, steht er in einer kleinen Spelunke und macht die Menschen durch Musik fröhlich. Das heißt: nur teilweise durch Musik, wie er mir erklärte. „Das Geigen," sagte er, „ist noch lange nicht das Schlimmste, aber das viele Trinken! Das reibt so auf. Und das muß man ja mitmachen; sonst werden die Leute nicht fidel, und dann kauft sich der Mann lieber einen andern."

Die Verteilung der Stellenangebote wickelt sich schnell und meist reibungslos ab. Wo mehrere Bewerber sind, wird gelost. Oft sind es Dutzende. Ein allgemeiner fröhlicher Geist, wie er zwischen Menschen in gleicher Bedrängnis aufkommt, hilft Schwierigkeiten überwinden. Zwei, drei Worte, in reinem Berlinerisch trocken in die gespannte Stille geworfen, lösen allgemeinen lauten Jubel aus.

Es sind täglich etwa 6 bis 10 Angebote, die verteilt werden, manchmal für mehrere Studenten auf einmal. Immerhin geht bei der hohen Anzahl der Bewerber der größte Teil immer leer aus. Das Gros der Angebote besteht aus Nachhilfeunterricht. Für Philologen gibt es da täglich Nahrung, seltener für Mathematiker. In Medizin und Rechtsgelehrsamkeit will sich leider niemand nachhelfen lassen. Das pädagogische Talent der Frau wird vom Publikum auffallend hoch eingeschätzt; sehr häufig werden Studentinnen für den Unterricht bevorzugt. Erstaunlich ist es, wie viele Studenten, die doch, wenn sie sich hier einfinden, nicht aus den reichsten Kreisen stammen, im Ausland gewesen sind. Fast immer finden sich mehrere, die jahrelang draußen, meist in England, waren. Im übrigen ist die Mannigfaltigkeit der Angebote warenhausartig. Eine Detektei sucht einen Spitzel, eine Firma braucht einen Radiofachmann, hier werden „hochgewachsene Studenten" für einen Tanzzirkel gesucht, dort braucht ein Lebensmittelgeschäft Studenten zum Austeilen von Reklamezetteln. Die Bezahlung ist in solchen Fällen natürlich sehr gering. Dennoch finden sich stets Dutzende, die damit zufrieden sind! Aehnlich ist es mit der Wahlpropaganda. Ich habe es erlebt, daß sich 10 Studenten um das Tragen von Wahlplakaten bewarben, und nicht einer von ihnen fragte, für welche Partei er zu werben habe. Eine Zeitschrift sucht sich dadurch zu sanieren, daß sie die billigen Arbeitskräfte älterer Studenten zur Mitarbeit in ihren Dienst nimmt. Eine Filmgesellschaft braucht ein paar Dutzend Studenten zur Darstellung von Hochschulszenen. Ein Student, der den Filmbetrieb kennt, erklärt mir, es sei „knorke", und erzählt stolz, er habe Harry Liedtke und andere Prominente selbst gesehen. Jemand sucht einen Mathematiker zur „Anstellung von mathematischen Berechnungen" ohne nähere Angabe. Einer, der Erfahrung hat in diesen Dingen, meint, es handele sich wohl um eine Examensarbeit, der der Auftraggeber sich allein nicht ganz gewachsen fühlt, wofür auch die hohe Bezahlung spricht.

Die ausgefallenen Angebote finden meist am gleichen Tage noch einen Bewerber. Daher ist auch der Umsatz an Stellen verhältnismäßig groß, ungleich größer als an allen andern deutschen Universitäten. Im Jahre 1927 ist an Studenten ein Gesamteinkommen von 194 000 Mark, 1928 sogar von 200 000 Mk. vermittelt worden, wovon drei Viertel auf Dauerstellungen fallen. Im Wintersemester 1928/29 waren über 1800 Angebote eingelaufen, von denen etwa 1350 besetzt werden konnten, darunter 417 Dauerstellungen. Ein großer Teil der Studenten verdient sich auf irgendeine Weise mindestens einen Teil des Studiums selbst, manche leider immer noch in einem Umfang, der den verfolgten Zweck, das Studium selbst, stark in den Hintergrund drängt.

Tüchtige Baumeister. Eine Reisegesellschaft besichtigt die Sehenswürdigkeiten Aegyptens. Der Führer erklärt: „An diesen Pyramiden wurde fast zweitausend Jahre gebaut." Erwidert die Dame aus Sachsen: „Ja, bei uns dreeeme, da mähren die Arjedecken ooch immer so lange."

Der Lübecker Kinderfreund

Nummer 1 — Beilage zum Lübecker Volksboten — 8. Januar

Prosit Neujahr!

Ein frohes neues Jahr wünsche ich allen Lesern und allen Leserinnen des Lübecker Kinderfreundes! Vor allen Dingen natürlich auch allen Mitarbeitern, allen, die durch Aufsätze und Zeichnungen die große Schar der Leser erfreuten.

Da kann ich aber auch gleich noch auf unser letztes Preisausschreiben zurückkommen. Leider konnten nur eine kleine Anzahl der Einsender bedacht werden, weil die andern nicht auf die Bedingungen Rücksicht genommen hatten. Da gab es einige, die schreiben frank und frei auf beiden Seiten. Andere zeichnen auf dem Blatte, auf den sie ihren Aufsatz geschrieben haben. Ja, warum wir dann wohl Bedingungen mitteilen? — Darum, daß sie nicht erfüllt werden? — Ganz gewiß nicht!

Bei jeder Arbeit, nicht nur beim Aufsatzschreiben, gilt aber eins: erst besinn's, dann beginn's! — Und darauf sind die meisten diesmal reingefallen. Sie haben darauf losgeschrieben und nicht bedacht, daß es eine lustige Geschichte werden sollte. Das war ganz gewiß keine leichte Aufgabe, aber sie war wertvoller als ein Kreuzworträtsel.

Eigentlich sollte doch jeder schon einmal eine recht lustige Geschichte erlebt haben. Na, trösten sich die Unglücklichen. Vielleicht geht's das nächste Mal besser. Tröstet euch auch damit, daß einer noch mehr Pech gehabt hat. Der hätte einen Preis bekommen, aber die Preisrichter hatten ihre Arbeit schon getan, als der Brief des Pechvogels kam. Hoffentlich wird er nächstes Mal etwas schneller sein.

Es gibt im Leben immer Menschen, die gerade dann erscheinen, wenn das Glück hinausgegangen ist, weil sie wieder einmal zu spät kamen. Hoffentlich hat unser Freund nur dieses Mal dieses Pech gehabt.

Uebrigens könnten recht viele mir einmal mitteilen, wie das nächste Preisausschreiben aussehen soll. Macht mal selber Vorschläge!

Eins ist aber zu bedenken, wir wollen nicht für blödsinnige Dinge Preise verlosen, sondern für ernste Arbeit Anerkennungen geben. Darin unterscheiden wir uns von vielen anderen, die mit Preisausschreiben kommen. Darauf müßt ihr auch bei euren Einsendungen Rücksicht nehmen.

Beim Kinderfreund heißt es stets: Dem Verdienste seine Krone! Mit der Monarchie heit dat aber nix to dohn!

Freundschaft!

Onkel K.

Eine lustige Geschichte

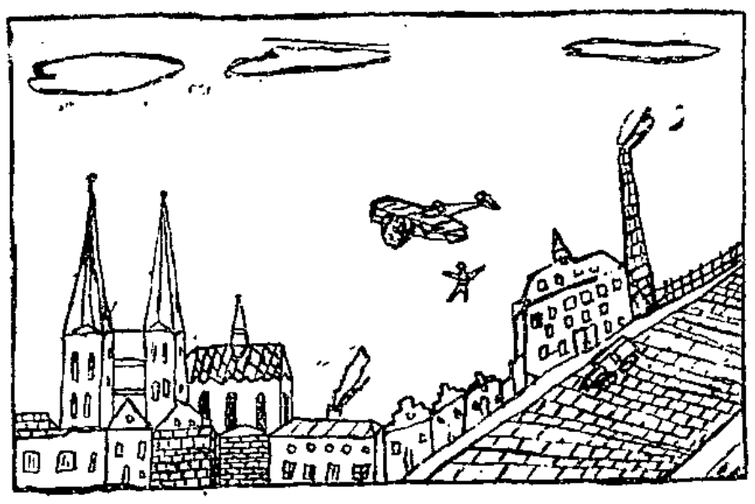
Die schlauen Schildbürger hatten eines Tages beschlossen, das Weihnachtsfest abzuschaffen. Sie sagten: „Ob der alte Brummbär hier ist oder nicht, wir wollen über Winter auch einmal fleißig sein und ein Gesetz herausgeben, daß jeder abends um 6 zu Bett sein muß und nicht früher als um 10 aufstehen. Als der Weihnachtsmann nun in die Stadt hineinkam, war er sehr erstaunt, daß die Leute schon alle im tiefsten Schlummer lagen. Nur der Nachtwächter war noch wach und als er den Weihnachtsmann sah, dachte er, es sei ein Dieb. Er kriegte ihn beim Kragen und warf ihn in die Kirche, die ja dunkel war, weil sie vergessen hatten, die Fenster darin zu machen. Am andern Morgen wurde er vor den hohen Rat gebracht. Sie fragten, wer er sei und was er hier wolle und ob er nicht wisse, daß alle Leute um 6 zu Bett sein müssen. Der Weihnachtsmann fing an zu lachen und sagte: „Wißt ihr nicht, daß ich der Weihnachtsmann bin?“ Da warfen die Schildbürger ihn vor tiefster Empörung in den tiefsten Kerker. Im Himmel war unterdessen eine tiefe Mutlosigkeit ausgebrochen, daß der Weihnachtsmann nicht gekommen war. Man hatte schon die ganzen Engel ausgeschickt, um Botendienste zu verrichten, aber es war umsonst. Während dessen saß der Weihnachtsmann tieftraurig in seinem Keller und wollte schon alles aufgeben, als er plötzlich den Schlüssel rasseln hörte und helle Frauenstimmen laut wurden. Bald darauf war er auch schon aus dem dumpfen Gefängnis erlöst und konnte seine Reise wieder antreten und das kam so: den Frauen war es schon lange überdrüssig, solange zu schlafen, und als sie hörten, daß der Weihnachtsmann im Gefängnis saß, brach eine große Empörung unter ihnen aus; sie ergriffen die hohen Beamten, befreiten den Weihnachtsmann und warfen den Beamten in den Keller.

Hermann W., 15 Jahre.

Eine lustige Geschichte

Heini ging schon in die 5. Klasse. Eines Tages, als der Lehrer ihnen eine Geschichte erzählt hatte, wollte er wissen, ob sie es verstanden hatten. Deshalb fragte er: „Angenommen, ein Pilot würde Euch nach einem Fluge von 1000 Meilen in der Höhe von 15 Meter abwerfen. Welchen Platz würdet Ihr dann zuerst aufsuchen, wenn er Euch in Lübeck abgeworfen hätte?“ Der Lehrer glaubte, daß sie die Marienkirche oder sonst eine Sehenswürdigkeit Lübecks genannt hätten; aber Heini zeigte den Finger und sagte: „Das Krankenhaus, Herr Lehrer.“ Alle brachen in Lachen aus.

Paul W., 13 Jahre.



Der Moislinger Dorfteich

Der Teich hat eine Quelle und ist auf der einen Seite von Bäumen und auf der anderen von einer Mauer umgeben. Es saßen zwei Bauern darauf. Sie erzählten sich was von Kühen und Schweinen. Ein kleiner Junge ging auf den Steg. Ein kleines Mädchen schubste ihn ins Wasser. Er kam klitschenaß rausgekrochen. Dann ging das Gebrüll los. Wir lassen oft unsere selbstgebauten Segelschiffe auf dem Teich fahren. Es liegt viel Gerümpel im Teich, und wir machen oft einen Fischzug, um etwas rauszufischen. Jeden Tag holt der Gärtner sein Blumenwasser aus dem Teiche. Männer kommen und wollen Wasserflöhe fangen. Der Teich ist voriges Jahr ausgemadet worden. Da kam aber was raus! Ein Fahrradgestell war auch dabei. Das haben wir uns gleich angeeignet. Im Winter wird auf dem Teich Schlittschuh gelaufen und Schlitten gefahren. Bei Tauwetter wird auf den Eisschollen geschippert. Bei dieser Gelegenheit haben wir schon ein kaltes Bad genommen.

Fritz Sch., 12 Jahre.

Klein-Kobold schüttelt den Kopf

Es ist natürlich verwunderlich, daß ein Junge Klein-Kobold heißt, der ebenso gut Max heißen könnte, Kurt oder Paul. Und man müßte eigentlich den Kopf schütteln und entrüstet ausrufen: na so etwas! Aber es gibt Dinge im Leben, die verwunderlicher und erstaunlicher sind, und noch keiner hat den Kopf darüber geschüttelt. Wenn z. B. ein Bettler am Wege hockt mit zerschlissenem Rock und verstümmeltem Bein, einen verbeulten Hut in der zitternden Rechten, mit flehender Stimme ein Almosen erbittend, und ein anderer, vollkommen gesunder Mann fährt festlich gekleidet und sonntäglich geschmückt in einem schönen Wagen lächelnd vorüber, — dann wäre es an der Zeit, den Kopf zu schütteln und entrüstet auszurufen: na so etwas! Aber das tun die wenigsten Menschen. Die meisten sehen nicht einmal hin: der arme Mann am Wege kann verhungern, in einem ärmlichen Wohnloch elend zugrunde gehen, wenn der andere nur ein herrliches Auto hat, einen vollen Magen und eine Menge Kleider im Schrank, die er gar nicht braucht.

Das ist nur ein Beispiel von den verwunderlichen Dingen des Lebens, über die niemand weint und von denen die wenigsten sprechen, aber glaubt mir, es gibt hundert, es gibt dreihundert, fünfhundert, es gibt tausend ähnliche, und wenn ich sie euch aufzählen sollte, dann würde das ein ganz dickes Buch, aber es stünde auf jeder Seite dasselbe. Und da ihr bestimmt einmal zu denen gehören werdet, die nicht nur den Kopf schütteln und entrüstet sind, sondern die auch sagen: das müssen wir ändern helfen, so darf das nicht weitergehn, will ich euch die neueste Geschichte von Klein-Kobold erzählen.

Wenn man Klein-Kobold so durch die Straßen hüpfen sieht, von einem Bein auf das andere und dann abwechselnd auf beide zugleich, wenn man ihn mit so vergnügtem Gesicht nach seinem eigenen Schatten springen sieht, wenn man das große Verwundern in seinen klaren braunen Augen bemerkt, das Verwundern darüber, daß er das hopsende, jetzt wachsende, jetzt wieder zusammenschrumpfende zauberhafte Ding vor, neben und hinter sich niemals erwischen kann, so flink er auch ist und so sehr er sich auch darum bemüht, wenn man das alles genau beobachtet, dann weiß man: diesem fröhlichen Kerlchen mit dem Koboldnamen ist es ganz egal, wie es heißt, und darauf kommt es schließlich an.

Klein-Kobold ist nun schon seit zweieinhalb Stunden auf dem Wege nach der Stadt, und man müßte meinen, er sei müde und kaputt von der langen Wanderung. Da er aber gerade mit Windhundseile über den sandroten Sportplatz der kleinen Stadt läuft, scheint es doch, als sei er noch recht munter und fidel. Wer soll sich aber auch von einer langstündigen Landstraßenwanderung müde machen lassen, wenn er gehört hat: in der Stadt ist jetzt ein Tierzirkus mit Affen, Leoparden und Löwen, mit Tigern, Elefanten, Eisbären und Nordlandrobben? Mancher kleine Bub und manches kleine Mädel wohl. Klein-Kobold nicht! Ziegenböcke, Esel und Störche sind seine Freunde im Dorf, von Hühnern, Tauben, Katzen, Hunden und Mäusen gar nicht zu reden!, und da soll er wohl in seinem Dorfe bei den Enten bleiben, wenn andere Kinder ihm Wunderdinge vom Zirkus erzählen? Er denkt nicht daran! Kann er vielleicht dafür, daß Mutter nicht mal Geld hat für die Sonntagsnachmittagkindervorstellung? Nun, er will es dem Zirkusdirektor schon sagen! Und da Klein-Kobold in seinem hoffnungsvollem Herzen glaubt, daß alle Menschen der Welt so gut sind wie er selbst, läuft er vergnügten Sinnes durch die Straßen. Armer kleiner Kobold! Er denkt ja nicht daran, daß kein Zirkusdirektor der Erde ihn auf seine flehendlichen Versicherungen, auf seine treuherzigen Augen hin einlassen wird in das wunderbare Reich der fremden Tiere. Und man muß Mitleid haben mit Klein-Kobold, der nun gar bald mit verständnislosem Gesicht und verweinten Augen heimwandern wird in sein Dorf, ohne die Elefanten und Affen, die Tiger und Leoparden gesehen zu haben.

Aber es kam anders. Zur selben Stunde, als Klein-Kobold noch frohen Sinnes durch die Straßen hüpfte, zerbiß ein großer Affe im Zirkus zwei Stangen seines eisernen Käfigs und entfloh. Und da die Zirkusleute noch schliefen, bemerkte keiner seine Flucht. Der Affe spazierte denn auch ganz gemächlich um die nächste Straßenecke.

Er kletterte auf einen Kastanienbaum und turnte ein wenig und plötzlich sprang er mit gewaltigem Satz unter die Passanten! Die Aufregung hättet ihr sehen sollen! Und wie sie sich alle fürchteten vor dem ungeheuerlichen Urwaldkind!

Zum Glück fegte gerade Klein-Kobold um die Ecke. Und da er furchtbar neugierig war, drängte er sich durch die vielen, fliehenden, schreienden und aufgeregt nach Polizei rufenden Menschen, bis er den Zirkusaffen sah, der wutentbrannt die Zähne fletschte und gar fürchterlich anzusehen war.

Und darum schreien sie alle so?, dachte Klein-Kobold verwundert und schüttelte den Kopf. Na so etwas! Und er drängte sich, verächtlich mit dem Munde zuckend, durch die ihm immer wieder in den Weg laufenden Menschen und ging beherzt auf das Affentier los. Er redete ihm gut zu, klopfte ihm wie einem Hund den Hals und nahm ihn an den braunen Fangarmen. So brachte er ihn dem Zirkusdirektor.

Und dafür bekam Klein-Kobold natürlich eine Freikarte! Und er ging jeden Tag zu den schönen fremden Tieren in die Stadt (daß er dabei jeden Tag die Schule schwänzte, brauche ich euch wohl nicht zu sagen), und als die Zelte abgebrochen wurden, verließ er viele gute Freunde.

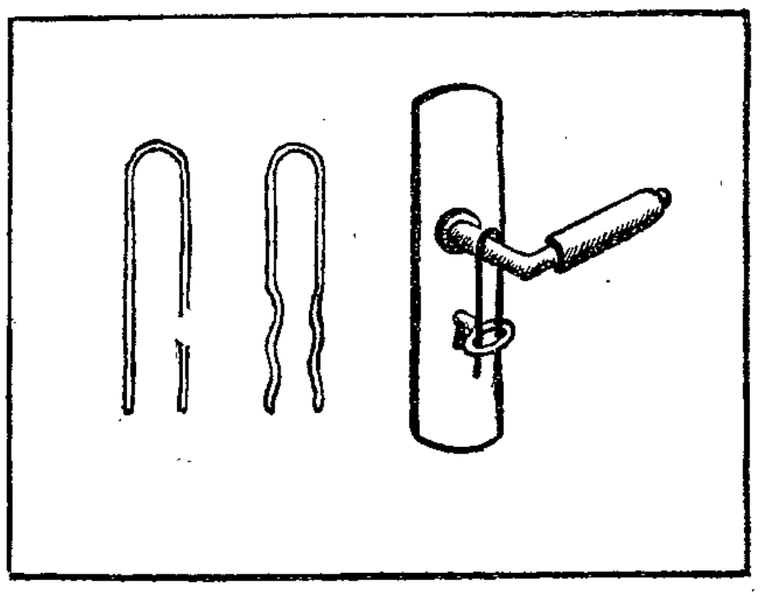
Maria Gleit.

Bastelecke

Türsicherung

Jeden Tag lesen wir in den Zeitungen von Einbrechern, die des Nachts in fremde Wohnungen eindringen, Wertsachen und andere Dinge stehlen und den Leuten Schaden zufügen. Nicht jeder von uns kann sich auch noch gegen Diebstahl versichern. Wie können wir uns gegen solche nächtlichen Schädlinge schützen?

In der Abbildung sehen wir ein einfaches Mittel, um zu verhindern, daß ein Dieb in der Nacht mit einem Dietrich unsere Wohnungstür öffnen kann. Wir fertigen uns eine der beiden



obigen Klammern. Das Stückchen Draht (mittlere Stärke!) muß ungefähr 30 Zentimeter lang sein und wird um einen Besenstiel oder dergleichen stramm herumgebogen. Hammer und Zange müssen dabei helfen. Die beiden Enden können auch wellenförmig gebogen werden, wie es die Abbildung zeigt.

Die Anwendung der Türsicherung ist aus der Abbildung ersichtlich. Die Drahtklammer wird über den Türgriff mit beiden Enden durch den Schlüsselgriff gesteckt. Dann wird ein Fremder niemals von außen den Schlüssel herausstoßen können, um die Tür mit einem Dietrich oder einem Nachschlüssel zu öffnen. Wir können uns so vor manchem Schaden sichern.

W. Solterbeck, Werklehrer.

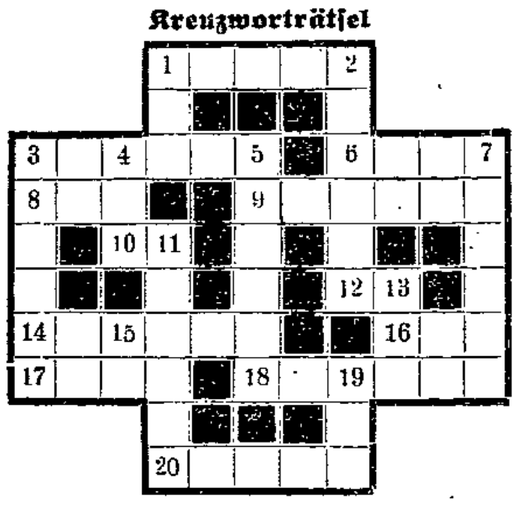
Rätselecke

Lösung:

Schein, Schrein.

Rentner.

Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. Hauptfluß Thüringens, 3. Schöpfer des französischen bürgerlichen Lustspiels, 6. für photographische Aufnahmen präparierte Gelatinehaut, 8. italienische Stadt, 9. größter deutscher Dichter, 10. ägyptischer Sonnengott, 12. chemisches Zeichen für Tellur, 14. Bauhandwerker, 16. Angehöriger eines Volkes keltischer Herkunft, 17. Vater des Ahab, 18. im kleinsten Haushalt vorhandene Trinkgefäße, 20. weiblicher Vorname.

Senkrecht: 1. Schneeschuh, 2. Erfolg, 3. König von Israel, 4. selten, 5. männlicher Vorname, 7. zur Familie der Sperlingsvögel gehörende Singvögel, 11. Erdteil, 13. Wasser im festen Aggregatzustand, 15. Auerochs, 19. französischer Romanschriftsteller.

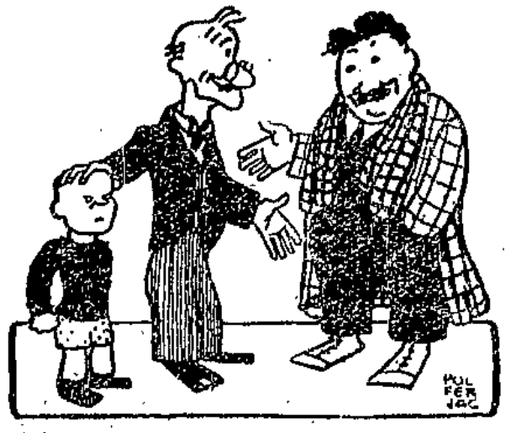
L. Rbg.

Verwandlung

Versuche einmal zu verbinden
Dem, was nie jung war hier auf Erden,
Ein jagdbar' Tier in Waldesgründen,
Sogleich wird es noch älter werden.
Von dem, was du gefunden, ab den Fuß: —
Schon ragen Berge, rauscht ein Fluß.

K. E. M.

Nicht viel mit anzufangen!



„Phantasie hat der Junge ja, bloß kann er damit nichts anfangen." „Dann laß ich ihn Kriminalpolizist werden und schick ihn hinter dem Düsseldorfer Messerstecher her!"

William Folkentom ist ein sehr gespaßiger Herr, darum trifft er auch umfassende Silvestervorbereitungen. Er deckt sich reichlich mit Luftschlangen, Gummipfannekuchen und klirrenden Fensterscheiben ein und baut sein Heim in ein echtes Juxhaus um. Die Tür hebt er aus den Angeln, so daß sie dem ersten Gast direkt auf den Kopf fallen muß, der zweite bekommt den Garderobenständer an den Schädel, der dritte den Kronleuchter und so geht das fort bis zum Klavier. Nachdem die Stimmung dermaßen vorbereitet ist, sorgen Stinkbomben, platzende Handgranaten und die Feuerwehr für weitere Verlustierungen, den Punsch braut er aus denaturiertem Spiritus, mit dem Glockenschlage zwölf aber steigt der Hauptschlager, William Folkentom drückt auf einen elektrischen Knopf, Lautsprecher, Grammophone, automatisch betriebene Trompeten und Pauken spielen auf, maskierte Männer dringen in die Räume, plündern die Gäste aus, die Wasserrohre brechen, die Wände stürzen zusammen, William Folkentom aber springt in das von Feuerwehrleuten aufgespannte Sprungtuch und schreit: Prosit Neujahr! — das wird einmal eine feine Silvesterfeier.

*

„In der letzten Stunde sprachen wir von der Katze. Müller drei, warum ist die Falschheit der Katze sprichwörtlich?"

„Weil, weil . . . weil sie bei uns immer als falscher Hasenbraten serviert wird!"

*

Bräsickers sind in ihr Eigenheim gezogen, die Zimmer sind nicht groß, die Fenster halten nicht dicht, die Dielen knarren, die Wände wackeln, kurz, es ist alles, wie es sein soll, nur kalt ist es. Kommt Bräsicker zum Entschluß: „Clothilde, faß doch mal mit an, wir wollen das Haus ein bißchen an den Ofen rücken!"

Der einzige und sein Eigentum

„Sie, das ist seit Jahren mein Stein! Suchen Sie sich gefälligst selbst auch einen!"

Skandale.

Mehlmann trifft Kolbitz.

„Servus Kolbitz," sagt er, „Mensch, was lachst du? Bei diesen Zeiten?"

„Nun", sagt Kolbitz, „ich hab' mir 'n kleinen Spaß ausgedacht und darüber freu' ich mich!"

„Was für'n Spaß?"

„Na, also irgendwo ist doch immer eine Festlichkeit oder eine Feier oder so etwas ähnliches, nicht wahr? Siehst du, und da stürze ich dann mit großer Hast hinein und sage aufgeregt: Schon wieder ein neuer Skandal entdeckt, zahlreiche Verhaftungen stehen bevor! — Nicht wahr? Na, und da freu' ich mich dann immer, wenn zwei oder drei Personen dabei sind, die nicht zusammenzucken oder auffallend blaß werden . . ." — —

Mehlmann zuckt zusamen und wird auffallend blaß . . .

„Sie" und „Er".

„Sollen wir uns etwas hinsetzen?" „Nein, denn dann wollen Sie mich natürlich küssen!" „Nein, bestimmt nicht!" „Na, dann können wir ja auch ebensogut weitergehen!"

Schlechte Zeiten

Charly Benedek.

„Das Weihnachtsgeschäft war unter aller Sau, der Inventuransverkauf war die reinste Pleite, — ich weiß nicht, was ich machen soll." „— hm, versuchen Sie's doch mal mit einem Konkursansverkauf!"

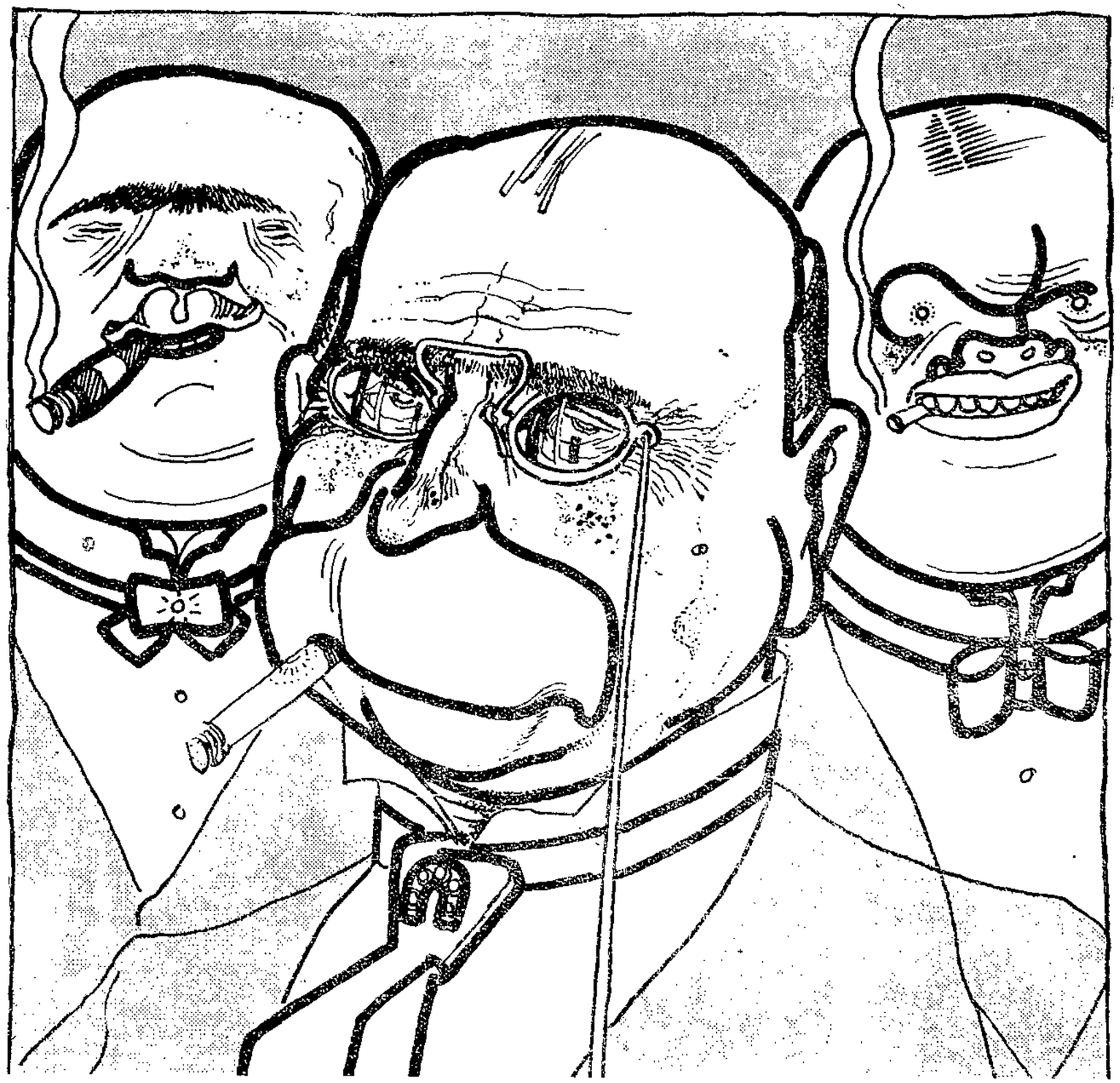
Jahrgang 1930 JANUAR Nummer 2

Der Spatz

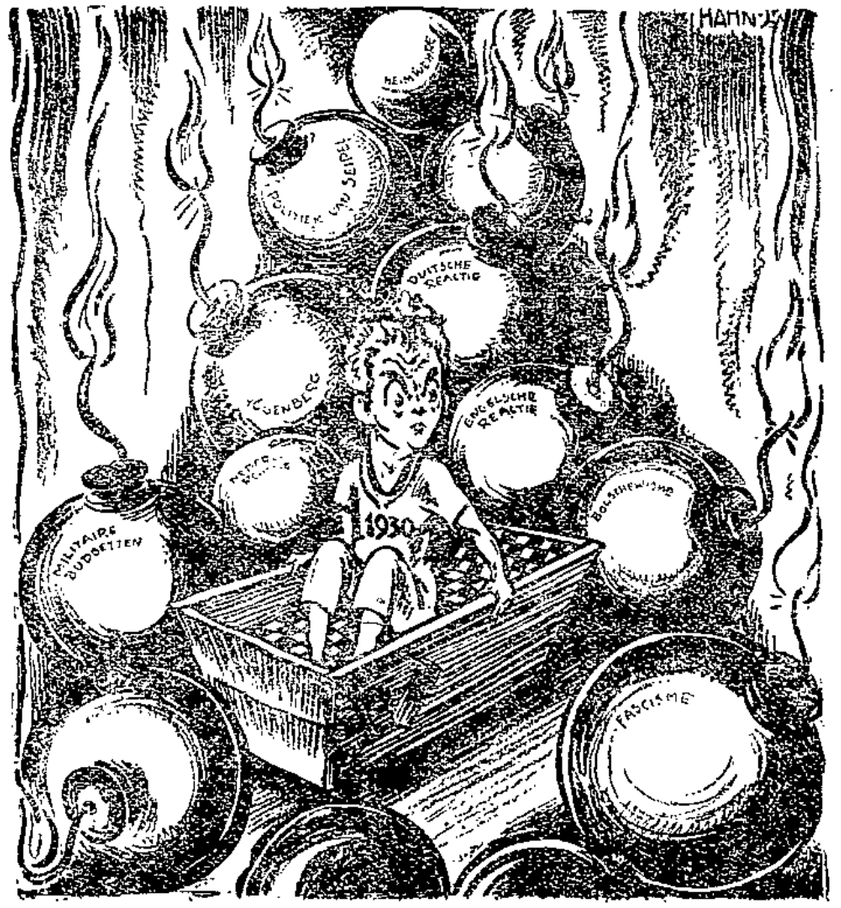
humoristisch-satirische Beilage

21 Selbstmorde an einem Tag! (Berlin, 3.1.30.)

Zeichnung von Floraty.



„Altasfsorgen, le'emsmiede kennen wa ja nich. De Leite ham ebend nich vaschtan'n ze le'em. Unsacins hat de janzen Jahre hiebsch schpekuliert, is jut durch Krieg un Inflatschon jekomm'n, schneid't heitzetahre wieda de Koupons von de Wertpapiere und denkt trotz Männerschwäche un sechzig Jahre noch janz lange nicht annen Dot!"



Gefährliches Spielzeug für das neue Jahr.
(Notenkraker-Amsterdam)

Herr Milspe hatte sich satt gegessen — hatte die ganze Speisekarte durchprobiert. Heimlich greift er nach Hut und Mantel, will verschwinden. Da kommt der Ober angerast: „Mein Herr, Sie wollen zahlen!" — „Nein", antwortet Milspe bieder, „ich will nicht zahlen!" — „Was, Sie wollen nicht?" — „Nein, ich hab' kein Geld!" — Der Ober rast fassungslos vor die Tür, schreit: „Schutzmann!" Kommt Milspe hinterher: ‚Glauben Sie denn, der wird meine Zeche zahlen?"

Auch der Landbund trat aus dem Hugenberg-Ausschuß aus

D. Backe.

Hugenberg: „Merkwürdig, seitdem ich die Sache mit dem Freiheitsgesetz erfunden habe, nehmen sich alle Leute Freiheiten gegen mich 'raus!"

Schmock berichtet.

Die Mächte lagen in dem Haag — den Krieg zu liquidieren — und basteln eifrig am Vertrag — sie add- und subtrahieren. — Doch die Reporter steh'n zu Hauf — sind traurig und verdrossen: — wo schnappt man nur was Neues auf? — Die Türen sind verschlossen. — Die Bleistifte sind angespitzt, — ach, man tappt nur im Dunkeln, — die Kragen sind längst durchgeschwitzt — und nichts kann man als munkeln. — Doch wenn man nichts berichten kann — fängt Hugenschmock zu dichten an. — Er lugt durch jedes Schlüsselloch, — und nimmt sich furchtbar wichtig, — er drahtet Unsinn noch und noch, — solch Hugenschmock ist tüchtig. — Hauptsache ist die Sensation, — schwarzmalen die Devise; — als Schlagwort wirkte stets „Sanktion" — und er orakelt Krise! — Man sitzt im Haag und konferenzt — man will sich hier vertragen, — die Sache klappt, der Frieden lenzt — trotz Hugenbürgers Klagen! — Doch seltsam, im Lokalbericht, — in des Geschmocks Gedränge, — da liest man diese Dinge nicht, — da brüllen Haßgesänge!

*

Krammetsvogel wollte einen Kostümball mitmachen. Krammetsvogel stürzte sich in Unkosten und lieh sich eine Ritterrüstung. Harnisch, Beinschienen, Helm und Visier und zweihändiges Schwert. Riesenhafter Erfolg.

„Wat stellt'n der vor?" fragte eine Maske.

„Wird w..wohl d..der A..Abrüstungskommissar sind!" vermutete jemand. J—s.

*

Zustand.

Es war ein schöner sonniger Herbsttag. Jawohl.

Da lehnte Graf Westarp im offenen Fenster und sah in den Vorgarten, wo das Töchterchen seines Portiers mit einem Kätzchen spielte.

„Mieß, Mieß, komm Mieß!" sagte das Töchterchen des Portiers.

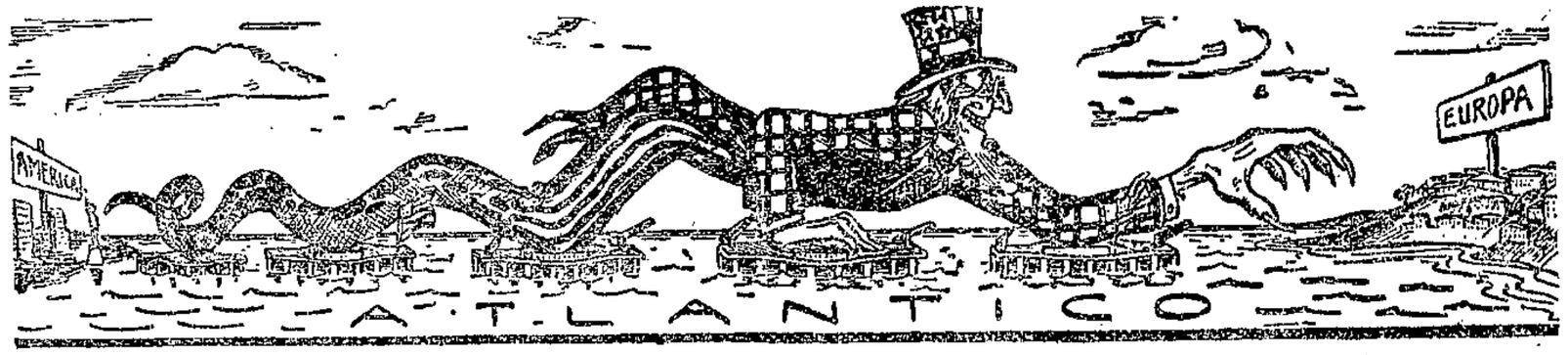
Da schloß Graf Westarp das Fenster und wischte sich die Schweißtropfen von der Stirn.

„Mieß", sagte er, „mieß ist gar kein Ausdruck! Mieß ist geschmeichelt!" J—s.

Geschäft ist Geschäft

Peter Schleußmann.

„Kauft sich erst Deitscher in der Zeit der Ostmarkenpolitik mit deitsches Staatsgeld polnisches Bauernland, und jetzt läßt er sich dasselbe Grundstück für polnisches Staatsgeld wiederr abkaufen."



Warum Amerika Landungsinseln für Aeroplane in den Ozean baut. („H 420" Florence.)

Herr Kapellmeister, spielen Sie doch bitte etwas recht Einschmeichelndes, Rührseliges — damit mein Fleisch etwas weicher wird!

*

Das Aeußere.

Dem Generaldirektor wird ein Herr gemeldet.

„Er sieht nicht sehr vertrauenerweckend aus", sagte die Sekretärin.

„Dann bin ich nicht zu sprechen."

Der Herr, der ein stellungsloser Kontokorrentbuchhalter ist, geht nach Hause, zieht sich den guten Anzug seines Freundes an und läßt sich wieder melden.

Diesmal wird er vorgelassen.

Als er vor dem Generaldirektor steht, betastet er liebkosend den Anzug.

„Merkwürdige Gepflogenheiten scheinen Sie zu haben", meint der Generaldirektor. „Was soll das bedeuten?"

„Weil ich seinetwegen vorgelassen worden bin."

*

Der Wink mit dem Zaunpfahl

Der Führer: „Das? O, das ist das Gerippe eines Besuchers, der behauptete, daß er den Rückweg alleine wiederfinden könnte. Er wollte nämlich das Trinkgeld für den Führer sparen.

Amerikanische Börse, tiefschwarzer Tag. Kommt ein Oberbörsianer und stöhnt: O yes, was hab ich verloren, Straßenbahnschaffner möcht ich sein. Warum Straßenbahnschaffner? fragt ein Leidensgenosse. — Na, damit ich am Abend wenigstens mein Depot wiedersehe!

*

Die Millionärin.

Herr von Gelbrüber, ich hörte soeben, Sie hätten sich verheiratet, Sie hätten so eine gute Partie gemacht.

Stimmt, alles in senkrechter Ordnung, ich sage Ihnen, schön ist sie nicht, aber Millionärin!

Wissen Sie, was heißt heut' schon Millionärin, Herr von Gelbrüber, eine Millionärin ist bei unsern schlechten Zeiten ein Mädchen, das, sagen wir, fünfzigtausend Emchen hat!

Na hören Sie, soviel hat meine Braut nun wieder nicht!

*

Ein Trinkspruch

Zeichnung von Benedek.

„Mein Herz hat zwei Kammern! Vor der einen steht ‚Kontor' und vor der andern steht ‚Für Damen'!"